

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **76 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 10. JANUAR 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Behandlung schwer erziehbarer Kinder - Schule und Heilpädagogik - Pestalozzis „Deus ex machina“: Zahl, Form und Sprache - Was liest unsere Jugend? - Materialien zu Stilübungen - Chemische Schülerübungen - Aus der Praxis - Belgische Schulen - Schul- und Vereinsnachrichten - Totentafel - Kleine Mitteilungen - Heilpädagogik Nr. 1



WANDTAFELN
bewährte - einfache Konstruktion
Rauch-,—Albis— und Holzplatten
GEILINGER & CO
WINTERTHUR

1489

Neu! Neu!

Vereinsbühne
Der erfolgreiche Einakter
„Pächvögel“
für 4 Herren und 1 Dame
von Willy Wenck.

Auf stürmisches Verlangen des Publikums musste an der Uraufführung das Stück noch am selben Abend wiederholt werden.

Einzelhefte werden nur gegen Nachnahme à Fr. 2.— geliefert. Zu beziehen durch:
Robert Matthys & Co., Baar
(Zug) 3006

Schweiz.
Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41

Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule

1472 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

FIXBESOLDETE
ERHALTEN
VERTRAULICH

GELD

W.A. MEIER
BASEL I.
RUCKPORTO

Schultische
(Bernerschultisch)
verfertigt in solider Ausführung
HANS NYFFELER
Schulbankfabrikant
SIGNAU (Bern)
1766 Verlangen Sie bitte meine Offerte.

TRAJANUS-EPIDIASKOP
MOD. 1930 (D.R.P.)

Glänzend begutachtet und unübertroffen in Leistung, Ausführung und universeller Verwendbarkeit.

Geringe Erwärmung trotzdem geräuschlos laufendes Kühlgebläse auf Wunsch mitlieferbar.

Besichtigungsmöglichkeiten in allen grösseren Städten d. Schweiz, die auf Anfrage nachgewiesen werden.

ED. LIESEGANG DÜSSELDORF
Postfächer: 124 und 164



Listen frei!

Selbstunterricht
1892 **Methode Rustin**
bestbewährte Unterrichtsmethode für alte und neue Sprachen, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Musik- und Gesangstheorie. Spezialprospekt L 20 durch Rustinsches Lehrinstitut, Hebelstrasse 132, Basel 12

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 1868
Peddigrohr
Holzspan
Bast
W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

MELIDE b/Lugano
Hotel Pension S. Salvatore a/See
Das ganze Jahr offen. Butterküche. Pension von Fr. 8.— an. Prospekte verlangen. 1858 **F. Bieri.**

Was sind
„Hima“-Reihen?
Neue Diapositiv-Leihserien für die Schule.
Katalog gratis durch:
H. Hiller-Mathys, Schulprojektion
Bern, Neuengasse 21 I.

Belebend und kräftigend
wirkt eine Kur mit

Elchina

Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig. Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.

1852

B e r n
1 2 5
A Z

An unsere Leser!

Wir danken Ihnen für die Unterstützung, die Sie der Schweizerischen Lehrerzeitung durch Bezug und Mitarbeit im verflossenen Jahre zukommen ließen. Wir bitten Sie, auch in Zukunft der S. L. Z. treu zu bleiben. Zusammenschluß der Kräfte ist heute so nötig wie je, und welche pädagogische Fachschrift verdiente vom schweizerischen Lehrer mehr beachtet zu werden, als die S. L. Z., das Blatt des großen Schweizerischen Lehrervereins!

Lesen Sie die Zeitung nicht nur regelmäßig, sondern bleiben Sie oder werden Sie regelmäßiger Bezüger des Blattes! Sie sind es Ihrem Berufe und Ihrem Stande schuldig.

Die S. L. Z. hofft, auch im kommenden Jahre der Lehrerschaft reiche Anregungen bieten zu können. Kein anderes Fachblatt wird aus Theorie und Praxis der Schularbeit von der Elementarstufe bis zum Gymnasialunterricht so viel und so viel Gutes zu geben imstande sein, wie die S. L. Z. mit ihren Beilagen.

In der „Schularbeit“ werden Beiträge aus der Unterrichtspraxis veröffentlicht, die zu eigenem Vorgehen oder zur unterrichtskundlichen Besinnung anregen können. Die Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung und der Bund für vereinfachte Rechtschreibung werden in der „Schularbeit“ zu Worte kommen. Das „Pestalozzianum“ wird über neuere Ergebnisse der Pestalozziforschung aufklären und von neuen Unterrichts- und Veranschaulichungsmitteln berichten. Im „Schulzeichnen“ werden dem Zeichenunterricht neue Bahnen gewiesen. Die „Erfahrungen“ suchen den naturwissenschaftlichen Unterricht an Mittelschulen zu vertiefen und zu beleben. Der „Pädagogische Beobachter“ nimmt sich der Standesfragen der großen zürcherischen Lehrgemeinde an.

Durch die Schaffung einer neuen Beilage „Heilpädagogik“, dem neuen Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich erfährt die S. L. Z. eine Bereicherung, die der Arbeit aller Stufen zugute kommen wird. Wir freuen uns, daß wir dadurch in die Lage versetzt werden, die Leser in vermehrtem Maße mit den für die Schularbeit dringend notwendigen heilpädagogischen Erkenntnissen vertraut zu machen.

Schließlich weisen wir noch darauf hin, daß mit dem Bezug der S. L. Z. die Mitgliedschaft des Schweizerischen Lehrervereins verbunden ist. Wer die Lehrerzeitung bezieht, genießt als Mitglied des S. L. V. alle Rechte und Wohltaten, die die gewerkschaftlichen und sozialen Einrichtungen des Vereins gewähren.

Kolleginnen und Kollegen, helfet mit, den S. L. V. und die S. L. Z. auszubauen! Rüttelt Säumige auf! Jeder Schweizerlehrer Bezüger der Schweizerischen Lehrerzeitung! sei unser gemeinsames Ziel.

Schriftleitung und Zentralvorstand.

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. Lehrgesangsverein. Heute Samstag Probe. 5 Uhr, Hohe Promenade. Sonntag, 11. Jan., 5 Uhr: Pestalozzifeier im St. Peter. 4 Uhr Probe im St. Peter. Wir bitten dringend um vollzähligen Besuch der wenigen Proben vor dem Konzert.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer. Montag, 12. Jan. 1931, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Knabenturnen III. Stufe. Lektion 13. Altersjahr. Männerturnen, Spiel.

— **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen. Dienstag, 13. Jan., 19 Uhr, Hohe Promenade. 7 bis 7 Uhr 20 Trockenübungen fürs Eislaufen. Frauenturnen, Spiel.

— **Lehrerverein.** Pestalozzifeier in Verbindung mit der Pestalozzigesellschaft Zürich, Sonntag, den 11. Januar 1931, abends 5 Uhr, in der Kirche zum St. Peter. Vortrag von Herrn Prof. Walter Köhler, Heidelberg: „Zwingli's Glaubensbekenntnis.“ Liedervorträge des regesangsvereins Zürich.

— **Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.** Montag, den 12. Januar, 5¼ Uhr, im Pestalozzianum. Studienabend über Individualpsychologie.

— **Arbeitsgruppe:** Planm. Zeichnen im 4. Schuljahr. Dienstag, den 13. Jan., 16.30—18 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73. Lektion: Der Vogel.

— **Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe.** Donnerstag, 15. Jan. 1931, 4½ Uhr, Lehrerzimmer Hohlstraße. Fortsetzung der Aussprache über den Aufsatzunterricht. Recht viele sind zur Mitarbeit eingeladen!

— **Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.** Dienstag, den 13. Januar, 17 Uhr, im Hirschengrabenschulhaus.

Oerlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, den 16. Januar, Neue Turnhalle beim Sek.-Schulhaus, 17.15 Uhr. Männerturnen. Spiel.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, den 12. Januar, ¼18 Uhr, Turnhalle Albisriederstraße. Hauptübung. Lektion 5. Kl. Leiter: Hr. Dr. E. Leemann.

Winterthur. Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins. Dienstag, den 13. Januar 1931, abends 5 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Mitteilungen über Versuche mit neuem Wandschmuck.

— **Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.** Zusammenkunft Mittwoch, 14. Jan., abends 5 Uhr, im Erlenhof. Referat über Wlassak. Gäste freundl. willkommen!

Affoltern a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, den 13. Jan., 5.15 bis 6.15 Uhr Faustball, 6.15 bis 7.45 Übung (Leiter: Hr. Schalch).

Horgen. Lehrerturnverein des Bez. Montag, 12. Januar, 17¼ bis 19 Uhr, in Thalwil. Mädchenturnen II. Stufe. Rhythmische Übungen. Siehe Zirkular v. 28. Nov. 1930.

Meilen. Lehrerturnverein des Bez. Montag, den 12. Jan., 18 Uhr, in Meilen. Lektion 3. Stufe. Knaben. Volkstümliche Übungen. Spiel.

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 12. Jan. 1931, 5.40 Uhr, in der Hasenbühlschulturnhalle. Mädchenturnen 10. und Knabenturnen 14. Altersjahr.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bez. Freitag, den 16. Jan., 18 Uhr, in Rüti. Lektion 3. Stufe Knaben. Volkstümliche Übungen. Spiel.

Pfäffikon. Lehrerturnverein. Mittwoch, den 14. Januar, abends 6½ Uhr, in Pfäffikon. Freiübungen, Stützsprünge, Ringe, Spiel.

Kanton Glarus. Lehrerverein. Winterkonferenz, 12 Jan. 1931, 8 Uhr, im Landratsaal, Glarus. Neue Wege im Sprachunterricht. Referat von Prof. Karl Linke, Wien.

Basel. Schulausstellung, Münsterplatz 16. Mittwoch, den 14. Jan., 15 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums: 1. Vortrag von Herrn Seminarleiter Dr. W. Brenner: Wortschatz und Sprachgebrauch. 2. Vortrag von Hr. O. P. Schwarz, Seminar-Übungslehrer: Die Basler Bildertafeln für den ersten Sprachunterricht.

Behandlung schwererziehbarer Kinder

Wer ein Kind behandeln will, muß es kennen. Alle Behandlung schwererziehbarer Kinder setzt sich darum aus zwei Hauptaufgaben zusammen: aus dem Versuch zur Erfassung der Persönlichkeit eines schwererziehbaren Kindes und der Behandlung der erfaßten Kinder.

H. Hanselmann

(in „Einführung in die Heilpädagogik“).

Schule und Heilpädagogik

(Unserer neuen Beilage „Heilpädagogik“ zum Geleit.)

Die Heilpädagogik ist der jüngste Zweig der pädagogischen Wissenschaften. Sie hat sich aus der Pädagogik, der Psychologie, der Medizin und der Psychopathologie heraus entwickelt. Nach Düring („Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik“) hat sie zum Gegenstand „erstens die Erkenntnis derjenigen Abweichungen von der Norm der psychischen Persönlichkeit, durch welche die Erziehung der Kinder und der Jugendlichen erschwert wird. Zweitens soll sie darüber unterrichten, welche Wege und Hilfen vorhanden sind, um auf erzieherischer Grundlage möglichst die schädlichen Folgen solcher Anomalien zu verhüten oder zu heilen“. Hanselmann geht in seiner „Einführung in die Heilpädagogik“ noch weiter, indem er bewußt die Gegenüberstellung normal-anormal vermeidet und die Heilpädagogik definiert als die „Lehre vom Unterricht, von der Erziehung und Fürsorge aller jener Kinder, deren körperlich-seelische Entwicklung dauernd durch individuelle und soziale Faktoren gehemmt ist“. Der heilpädagogischen Behandlung bedürfen demnach nicht nur die mindersinnigen und sinnesschwachen Kinder, die körperlichen und geistigen Krüppel, sondern auch das große Heer derjenigen Kinder, die psychopathisch veranlagt sind, die aus eigener Fehlsamkeit heraus oder infolge von Umwelteinflüssen und Erzieherfehlern der Erziehung besondere Schwierigkeiten bereiten. Heilpädagogische Einsichten und heilpädagogische Maßnahmen dürfen nicht auf das Gebiet der Anstalts- oder der besonderen Fürsorgeerziehung beschränkt bleiben. Jeder Lehrer, gleichviel welcher Stufe er angehört, hat die Pflicht, sich mit den Grundzügen der Heilpädagogik vertraut zu machen. Die Bereicherung, die unsere Zeitung durch die Beilage „Heilpädagogik“ erfährt, kann daher nicht hoch genug angeschlagen werden. Wir freuen uns auch, daß die Lehrerzeitung dadurch vermehrte Fühlung mit dem Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Herrn Dr. H. Hanselmann, erhält, der durch seine Vorträge an Lehrerversammlungen stets gezeigt hat, daß er der Lehrerschaft viele fruchtbare Anregungen bieten kann. Die Schriftleitung der Beilage wurde Fr. Dr. Martha Sidler übertragen, die sich durch ihre Studien und durch langjährige Erfahrungen im Volksschulunterricht und in der Führung gehemmter Kinder das nötige Rüstzeug erworben hat.

Ein großer Teil unserer Schularbeit wird erschwert durch Schüler, die den Unterricht stören oder die den

Erziehungsanordnungen teilnahmslos oder mit Wideretzlichkeit gegenüberstehen. Da ist der „faule“ Schüler, der gut begabt wäre, aber nie leistet, was er könnte, und was man von ihm erwartet. Gleichgültig oder gar mit Abneigung nimmt er am Unterricht teil. Nichts vermag sein Interesse anzuregen. Daheim aber beim Basteln, beim Musizieren, in freien Arbeiten zeigt er großen Eifer. Seine Unlust an den Schularbeiten bereitet nicht nur dem Lehrer Mühe, sondern schafft auch den Eltern viel Sorge. – Wer kennt nicht den „Schmierfink“, der mit immer frischen Vorsätzen eine neue Seite im Heft oder gar ein neues Heft mit sauberer, regelmäßiger Schrift beginnt, der aber bald wieder ins unordentliche Schreiben und ins Schmieren hinein gerät! Manchmal, wenn ihm ausnahmsweise eine Arbeit bis zum Ende gut gelungen ist, wird die noch feuchte Schrift mit dem Löschblatt verschmiert, oder es rollt der Federhalter über das Heft, und die Tinte bekletzt die sauberen Seiten. Ermahnungen und Strafen nützen nichts, der Schüler kommt vom Schmieren einfach nicht los. – In oberen Klassen trifft man gelegentlich Schüler, die die Schule regelrecht schwänzen. Sie gehen ordnungsgemäß von zu Hause fort und kehren auf die Zeit des Schulschlusses wieder dahin zurück, um die Eltern zu täuschen. Den Lehrer täuschen sie mit gefälschten Entschuldigungsschreiben oder mit allerlei Ausflüchten. – Noch mehr Schwierigkeiten verursachen die widersetzlichen und frechen Kinder. Den Erziehungsanordnungen begegnen sie mit Trotz. Freches Gebahren, unverschämte Antworten sind an der Tagesordnung. – Muß ich noch an die Unruhigen, die ewigen Störefriede im Unterricht erinnern, oder an die Schüler, die sich einfach nicht einer Gemeinschaft einfügen und einem Willen unterordnen können? Soll ich noch auf Hysteriker, Phantasten, Lügner und Diebe hinweisen? Genug! Wer seine Schüler auch nur flüchtig überblickt, wird in seiner Schulklasse immer wieder Kinder finden, die durch abwegiges Verhalten sich bemerkbar machen. Diese Schüler wollen aber nicht absichtlich böse, ungezogen, faul sein. Sie können nicht anders. Das zeigt uns die Heilpädagogik. Sie zeigt uns aber zugleich auch, weshalb die Kinder so geartet, so geworden sind und lehrt uns, ihnen zu helfen, sie zu heben und zu bessern. Selbst in den Fällen, in denen dem Volksschullehrer Kraft, Mittel und Zeit zur Heilung fehlen, wird eine heilpädagogische Kenntnis doch Gutes mit sich führen. Es ist ungemein wichtig, daß Erscheinungen, die einer heilpädagogischen Behandlung bedürfen, rechtzeitig und richtig erkannt werden. Der psychologisch geschulte Lehrer ist in vielen Fällen eher in der Lage als das Elternhaus, eine Störung im psychischen Ablauf eines Kindes zu erkennen. Ängstlichkeit, übergroße Liebe und falscher Stolz machen viele Eltern blind für die Fehler und Ungezogenheiten ihrer Kinder. Der Lehrer wird in vielen Fällen ein sicheres und ruhiges Urteil haben. Aber natürlich ist hiezu eine Kenntnis heilpädagogischer Fragen nötig. Diese Forderung ist nicht auf eine bestimmte Schulstufe beschränkt. In den oberen Klassen der Volksschule und namentlich auch in der Mittelschule werden heilpädagogische Fragen in vermehrtem

Maße auftreten, da sich in jenem Alter Erziehungsschwierigkeiten und Fehler einer verkehrten Erziehung deutlicher zeigen und da dann auch die beginnende geschlechtliche Reife das Seelenleben in erhöhtem Maße in Anspruch nimmt und aufwühlt.

Wer sich der Bedeutung der Heilpädagogik für die Erziehung bewußt ist, wird sich auch die Frage vorlegen, weshalb diese Wissenschaft nicht früher schon auf den Plan getreten sei, und weshalb sie sich erst heute in stärkerem Maße melde. Das verhältnismäßig späte Erwachen der heilpädagogischen Wissenschaft läßt sich damit erklären, daß sie sich auf die Kinderpsychologie stützt, ja aus dieser hervorgegangen ist, und daß sie deshalb eine gewisse Reife der Psychologie zur Voraussetzung hat. Die Kinderpsychologie anerkennt erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit das Eigenleben und die Eigenart der Kinder. Ein Verständnis für das entwicklungsgehemmte Kind war früher nicht zu erwarten. Dazu kommt, daß erst in der heutigen Zeit wieder, wohl infolge der Loslösung vom materialistischen Denken, eine stärkere Anteilnahme am Los und Leiden der Fürsorgebedürftigen angetroffen wird. Der Ruf nach Heilpädagogik und heilpädagogische Maßnahme finden in der Gegenwart eher ein Echo als früher. Die Abkehr vom rein Stofflichen zeigt sich in der Schule darin, daß im Unterricht mehr die wahre Bildung, die Pflege des Gemütes und der Gesinnung, die Erziehung in den Vordergrund gerückt werden. Die Schule ist mehr Erziehungsstätte als sie einmal war oder sich anschickte es zu werden. Das hat zur Folge, daß den eigentlichen Fragen der Erziehung ein größeres Interesse entgegengebracht wird, und damit im Zusammenhang steht die stärkere Berücksichtigung heilpädagogischer Forderungen. Schließlich muß auch noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß in der heutigen Zeit die Erziehung schwieriger ist als früher. In größeren Ortschaften und Städten, wo der Nachbar nicht mehr den Nachbarn kennt, fühlt man sich viel weniger verbunden, verpflichtet und verantwortlich als da, wo das ganze Gemeinwesen eine große Familie bildet. Die Jugend wird der Aufsicht entzogen. Sie kann fast ungehemmt treiben, was ihr beliebt. Zum tatkräftigen Helfen und Dienen finden viele Kinder keine Gelegenheit. Muß man sich da über ein asoziales Verhalten der Jugend und über das Vorherrschen eigensüchtiger Triebe wundern? Die Jugend in den Großstädten ist sicher nicht zu beneiden. Allenthalben locken Versuchungen. Die überschüssigen körperlichen Kräfte können weder durch Arbeit noch durch Spiel im Zaum gehalten werden. Arbeiten kann das Kind nicht, spielen darf es nicht. Vielen bleibt nichts anderes übrig als ein Herumsitzen auf Treppen und in Hofwinkeln oder ein Herumtollen auf der Straße, die neben den Versuchungen mancherlei Gefahren in sich birgt. Und wieviel Eltern haben keine Zeit und keine Kraft, den Kindern richtige Erzieher zu sein! Wir müssen uns daher nicht wundern, wenn das Erziehen heute weniger als je als eine einfache Sache angesehen werden kann.

Die Heilpädagogik kann helfend eingreifen. Sie kann uns die Ursachen aufdecken und uns Kraft und Rat geben zu einer richtigen erzieherischen Maßnahme. Alle Erziehungsrätsel wird auch die Heilpädagogik nicht lösen können. Aber daß sie uns aufweckt, uns anregt, neue Wege zu suchen, uns stärkt in unserer Erzieherarbeit, dessen können wir alle versichert sein. Darum Kollegen, bereitet der Heilpädagogik den Weg! Kl.

Pestalozzis „Deus ex machina“: Zahl, Form und Sprache

Eine Betrachtung zum 12. Januar.

Allzulange hat man Pestalozzis Hauptverdienst darin gesehen, daß er der Anschauung im Unterricht grundlegende Bedeutung beimaß. Wenn man dabei den Begriff der Anschauung in der Art der Philanthropisten mehr äußerlich faßte — als ein vor den Sinnen stehen — so wußte man kaum zu sagen, was Pestalozzi denn eigentlich Neues brachte. In der Tat haben ja gerade einzelne Zeitgenossen Pestalozzi in schärfster Weise das Recht bestritten, als Erneuerer des Unterrichts aufzutreten. Es bedurfte eines viel tieferen Eindringens in Pestalozzis Grundauffassungen, um das Wesentliche an seiner Leistung deutlich zu erkennen. Ein Jahrhundert hat dazu kaum ausgereicht. Natorp kommt das Verdienst zu, klar herausgearbeitet zu haben, daß es sich bei Pestalozzis Prinzip der Anschauung nicht um das handle, was man in den „pädagogischen Werken seit Basedow tausendmal wiederholt“ finden könne, sondern um etwas durchaus Neues. Pestalozzi sagt uns selbst, daß er die Anschauung dem „Schwanken ihrer bloßen Sinnlichkeit“ entreißen und zum Werk der höchsten Kraft des menschlichen Wesens machen wolle. Es war ihm klar geworden, daß zur „Anschauung“ noch etwas anderes gehöre, als der äußere Reiz, daß etwas Aktives, ein Geistiges hinzukommen müsse, das eben mit jener höchsten Kraft des menschlichen Wesens eins sei. Hier treffen sich Äußeres und Innerstes, und dieses Zusammentreffen ist grundlegend für die gesamte Bildungsarbeit. Es werden „Anschauung und Urteil, sinnlicher Mechanismus und reiner Verstandesgang in Harmonie gebracht“ und damit der „Unterricht zur Wahrheit zurückgelenkt“. (Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, Kapitel IX.)

Die Welt, so sagte sich Pestalozzi um 1800 in „träumenden Selbstgesprächen“, liegt als ein Meer verwirrter, ineinanderfließender Anschauungen vor unsern Augen; es ist Sache des Unterrichts, die Verwirrung aufzuheben, die Gegenstände unter sich zu sondern, die zusammengehörigen in der Vorstellung zu vereinigen und nach vollendeter Klarheit in uns zu deutlichen Begriffen zu erheben. „Also geht unsere Erkenntnis von Verwirrung zur Bestimmtheit, von Bestimmtheit zur Klarheit und von Klarheit zur Deutlichkeit hinüber“ (S. IX. 75).

Den entscheidenden weiteren Schritt, der hier besonders betont werden möchte, tat Pestalozzi, indem er sich fragte, wie denn ein gebildeter Mensch sich benehme, wenn er über irgendeinen Gegenstand, der „verwirrt und dunkel“ vor seinen Augen steht, Klarheit erlangen wolle. Da findet er, daß Zahl, Form und Wort die Mittel seien, solche Klarheit zu erreichen. Wie ein „Deus ex machina“ steht dieser Gedanke vor ihm und gibt ihm plötzlich neues Licht über das, was er suchte. Er findet eine Kraft im gebildeten Menschen, Gegenstände der Form nach ins Auge zu fassen, eine weitere Kraft, die Gegenstände der Zahl nach zu sondern und sich als Einheit oder Vielheit bestimmt zu vergegenwärtigen und endlich die Kraft, eine solche Vergegenwärtigung in der Sprache festzuhalten. Diese Kräfte gilt es im Heranwachsenden zu entwickeln; Pestalozzi sieht in Zahl, Form und Sprache die Elementarmittel des Unterrichts. Die Kinder sollen lernen,

jeden Gegenstand, der ihnen zum Bewußtsein gebracht werden will, als Einheit, d. h. gesondert von jenen, mit denen er verbunden erscheint, ins Auge zu fassen; sie sollen lernen, die Form eines jeden Gegenstandes zu erkennen; sie sollen endlich die Namen der von ihnen erkannten Gegenstände sich aneignen. Gewiß sind in einer Hinsicht die drei Elemente oder „Grundmittel“ nicht gleichwertig; das Wort dient nur der „Vergegenwärtigung eines Gegenstandes nach Zahl und Form“ — eines aber ist ihnen gemeinsam, und gerade im Zusammenstellen der drei „Elemente“ sehe ich eine entscheidende, originelle Leistung Pestalozzis: alle drei bedeuten nämlich etwas, das nicht in den Objekten selbst gegeben ist, sondern durch eine besondere Leistung des menschlichen Geistes zustande kommt. Hier äußert sich in noch höherem Maße als bei der „Anschauung“ (im Sinne Pestalozzis) die Aktivität des geistigen Lebens: es schafft sich in Zahl, Form und Wort die Mittel zum Erfassen der sinnlichen Eindrücke. Pestalozzi hat vielleicht den Gedanken nicht weit genug verfolgt, um zu erkennen, daß er hier neben dem Prinzip der Anschauung ein zweites wesentliches Prinzip, das der Darstellung, der Gestaltung entdeckt habe. Auf alle Fälle hat er die wesentlichen Mittel der Verdeutlichung aufgedeckt. Und sein Interesse wandte sich ja in der Folge in stärkstem Maße gerade jenen Fächern zu, die solcher Darstellung dienen; es ist kein Zufall, daß Rechnen, Geometrie und Sprachunterricht am intensivsten bearbeitet wurden. Das hätte bei einseitiger Betonung des „Prinzips der Anschauung“ — etwa im Sinne der Aufklärung — nicht so sein können. Es ist auch kein Zufall, daß Zeichnen und Schreiben im Zusammenhang mit der Formenlehre systematische Bearbeitung erfuhren; Pestalozzi erkannte von seiner Grundauffassung aus den innern Zusammenhang dieser Fächer.

Wertvoll ist, daß er uns berichtet, wie er zur Dreiheit von Zahl, Form und Sprache kam: er ging vom Verhalten des gebildeten Menschen aus und suchte aus diesem Verhalten das Wesen der grundlegenden geistigen Leistung abzuleiten. Das deutet auf selbständige Forschung hin. Interessant erscheint die Bemerkung, daß das Finden der Lösung mit der Vorstellung eines „Deus ex machina“ in Beziehung gebracht wurde. Pestalozzi muß unter dem Eindruck einer plötzlichen Erleuchtung gestanden haben, die ihm in ihrer Herkunft rätselhaft erschien. Doch wissen wir, daß er sich mit dem Wesen und der Bedeutung der Sprache schon zuvor lebhaft befaßte und daß er bereits 1785 im dritten Teil von „Lienhard und Gertrud“ der Zahl (und dem Rechnen) eine besondere Bedeutung beimaß. Das Rechnen erscheint schon dort im engen Zusammenhang mit genauem Sehen und Hören; es dient zur Übung der Aufmerksamkeit und zur Stärkung des „geraden Natursinnes“; es wird als Band der Natur bezeichnet, das uns im Forschen nach Wahrheit vor Irrtum bewahre und die Grundsäule der Ruhe und des Wohlstandes sei. So ist die Zahl schon hier als Mittel zum scharfen Erfassen, genauen Darstellen, klaren Erkennen und selbst zur geordneten Lebenshaltung. Der „Deus ex machina“ bereitet sich also hier vor; neu ist um 1800 die Erweiterung zur Dreiheit: Zahl, Form und Sprache. Indem Pestalozzi sie als Elementarmittel zusammenfaßt, zeigt er, daß er die gestaltenden Kräfte im Menschen deutlicher erkennt, als es im Gebiet der Pädagogik bisher geschah.

Die Leistung, die wir als „Anschauung“ bezeichnen, findet ihre Ergänzung in einer zweiten Leistung, die Darstellung oder Gestaltung genannt werden kann. Wenn Pestalozzi sie auch nicht ausdrücklich als solche bezeichnet, erkannt hat er sie. Und daß er sie im engsten Zusammenhang mit der Anschauung erwähnt, zeigt uns, wie nahe er in seinem selbständigen Forschen einer einheitlichen Auffassung des geistigen Lebens kam. S.

Was liest unsere Jugend?

Es ist kaum ein Jahr verflossen, seitdem uns Fritz Brunner mit seiner „Erhebung über die Verbreitung der Schundliteratur in den Schulen der Stadt Zürich“ recht eigentlich erschreckt hat. Nun ist kürzlich unter dem obigen Titel in Deutschland eine Schrift¹⁾ erschienen, die für die dortigen Verhältnisse zu auffallend gleichen traurigen Feststellungen kommt. Es handelt sich im vorliegenden Fall um Untersuchungen auf ungleich breiterer Grundlage. Um so bedeutsamer und bedenklicher ist die Übereinstimmung der Ergebnisse der drei Rundfragen unter sich und mit der Brunnerschen Erhebung.

Dr. Hertha Siemering berichtet über eine Umfrage des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt bei den Landesjugendämtern, bzw. bei den mit der Jugendfürsorge und Jugendpflege befaßten amtlichen Stellen und Organisationen, Dr. Erna Barschak über eigene Erfahrungen und Beobachtungen bei der weiblichen Jugend der Großstadt im Alter von 14 bis 18 Jahren, und Rektor Willy Gensch endlich unterbreitet ausführliches Material aus einer von ihm durch 300 Jugendschriften-Prüfungsausschüsse an Volks-, Fortbildungs- und Höhere Schulen Deutschlands gerichtete Umfrage, bei der mehr als 25,000 Antworten verarbeitet worden sind. Die Befunde dieser drei seit Jahren in der Jugendschriften-Arbeit stehenden Persönlichkeiten ergeben ein Gesamtbild von geradezu niederdrückender Trostlosigkeit. Kein Schwarzseher hätte geglaubt, daß der Schund und Schmutz, den die deutsche Jugend lesend verschlingt, ein so ungeheures Ausmaß erreicht.

Zuerst und vor allem wird festgestellt, daß trotz Radio, Kino, Sport usw. gewaltig viel gelesen wird. Die Jugend liest einfach alles, was ihr unter die Augen kommt. Allen anders lautenden Behauptungen gegenüber muß an der sichern Tatsache festgehalten werden, daß die Masse des Lesestoffs im Vergleich zu frühern Zeiten noch erheblich gewachsen ist. Von vielen Schülern liegen denn auch begeisterte Bekenntnisse zur Lesefreudigkeit vor. Häufig sind Bemerkungen wie: „Ich lese alles, was vorkommt, alles, was ich bei Müttern finde,“ und das scheint leider zumeist elender Schund zu sein. Und von dieser Lesegier ist die Jugend des ganzen Volkes erfaßt. Vornehm und Gering erliegt dem Schundrausch und genießt denselben literarischen Unrat. Auch die Umwelt spielt keine Rolle. Es sind genau die gleichen Schmöker, die der Bauernjunge oder der Jugendliche der Mittel- oder Kleinstadt verschlingt,

¹⁾ Was liest unsere Jugend? Ergebnisse von Feststellungen an Schulen aller Gattungen und Erziehungsanstalten, sowie bei Jugendorganisationen und Jugendlichen, bearbeitet von Dr. Hertha Siemering, Dr. Erna Barschak, Stadtrat Rektor Willy Gensch. Berlin: R. von Decker's Verlag, G. Schenk, 1930. RM. 2.60.

an denen sich auch die Großstadt-Jugend erhitzt. Dieser Art Lesestoff geht der Heimatcharakter völlig ab; ein örtlicher Einschlag ist kaum bemerkbar. Denn nicht das Charakteristische herrscht beim Schund, sondern die bunte Vielgestaltigkeit.

Auch die Schulbildung spielt keine wesentliche Rolle. „In den meisten Fällen kann man die Zettelpakete aller Schulgattungen ruhig vertauschen.“ Immerhin wird von einer Oberschicht (von Mädchen) bemerkt, daß sie für literarische Werte nicht unempfänglich sei. Zu ihrer Geschmacksbildung haben die Schule, Jugendpflege und Jugendbewegung beigetragen. Doch lesen auch diese Mädchen minderwertiges Zeug, nur freilich mit kritischen Augen. (Bei Courts-Mahler passiert doch immer dasselbe.) Übereinstimmend wird auch festgestellt, daß die Verschiedenheit der Berufe keinen Unterschied in den Leseinteressen zur Folge hat.

Dagegen tritt die Eigenart des Geschlechtes deutlich in Erscheinung. Wenn auch Knaben und Mädchen gleichermaßen die Schundlektüre pflegen, so lesen sie doch nicht den gleichen Schund. Die Abenteuergeschichte, die des Buben Lust ist, lehnt seine Altersgenossin mit Entschiedenheit ab. Ihre Lesekost bildet das seichte und alberne Backfischbuch, das dann in Bälde durch den flachen und kitschigen Schmachroman abgelöst wird. Auch Kriminalgeschichten verachten die „reiferen“ Mädchen nicht. Auffallend ist der Nachweis, daß auch das begabte werktätige Mädchen kein Verlangen nach Tatsachenwissen zu kennen scheint, während bei den männlichen Lehrlingen das Berufsinteresse so stark ist, daß sie gern auch zu Sachbüchern greifen. Das kommt daher, daß die Mädchen ihren Beruf in der Regel am liebsten in der Familie finden. Auch sollen sich die für sie bestimmten berufskundlichen Bücher durch ganz besondere Langweiligkeit auszeichnen. Beim Zwecklosen spielt aber das Verlangen nach Aufklärung die Hauptrolle. Und da ist die Verbreitung der Sexualliteratur überraschend groß. Einen ganz hervorragenden Anteil an der Jugendllektüre hat die Zeitung. Sie ist eines der beliebtesten Leserausmittels der jungen Leute. Dabei wird übereinstimmend ihre Vorliebe für die Rubriken Mord und Unfälle bezeugt. Auch der lokale Teil und der Gerichtssaal werden ausgiebig genossen. Die Mädchen stürzen sich mit Eifer auf den laufenden Roman. Ohne Zweifel ist es der niederste Leseantrieb, der die Kinder nach der Zeitung greifen läßt, das Bedürfnis nach phantasie-mäßiger Erweiterung des Lebensspielraumes. „Alle aufregenden Dinge, Katastrophen, Tragödien, Verbrechen erregen das Interesse der jugendlichen Leser, und der Anreiz für die Phantasie ist um so größer, je dramatischer sie gewesen sind.“ Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle ein paar Belege aus dem eigenen Erfahrungskreis einzufügen, welche die Feststellungen in Preußen vollauf bestätigen:

„Die Zeitung lese ich alle Tage, aber nur was für mich paßt, z. B. die kleine Zeitung.“ „Am Abend, wenn ich nichts mehr zu tun habe, nehme ich die Zeitung und lese Aktuelles, Sportnachrichten, Do X, Grubenunglücke.“ „Am Abend, wenn ich aus der Schule komme, lese ich die Zeitung. Sie ist in verschiedene Abschnitte eingeteilt. Ein Abschnitt ist z. B. Unglücksfälle und Verbrechen. Diesen halte ich für den interessantesten.“ „Ich warte jeden Abend auf die Zeitungsfrau, bis sie mir die Zeitung gibt. Denn ich bin sehr gespannt, was unsere Gesandten an der Haager Konferenz vollbringen.“ So berichten zwölf- bis dreizehnjährige Jungen. Aber auch die gleichaltrigen Mädchen sind auf die Lektüre der Tagespresse erpicht.

„Am liebsten lese ich die Zeitung, besonders Unfälle und Einbrechersachen.“ „Ich lese die ganze Zeitung; die Zeitungen lese ich lieber, als das schönste Buch.“

Diese Selbstzeugnisse sind durchaus nicht vereinzelt. Sie könnten reichlich vermehrt werden, lauten aber alle ungefähr gleich. Eine Feststellung der preußischen Berichterstatter verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, nämlich wie gering die Aussichten sind, Kinder und Jugendliche durch die Lektüre weltanschaulich oder politisch zu beeinflussen. Man mag im übrigen diese verfrühte Zeitungsleserei bedauern, sie ist aber eine Tatsache, um die man nicht herum kommt. Einen kleinen Lichtblick in der Düsternis des Schund- und Schmutzunwesens in Preußen bilden die guten Jugendschriften, die immerhin auch in erfreulicher Zahl genannt werden. Freilich geben sie dem Gesamtbild nicht das entscheidende Gepräge. „Aber,“ so hör ich fragen, „hat denn das deutsche Gesetz vom 18. Dezember 1926, das den Behörden eine Handhabe zur Unterdrückung der unsittlichen und unzüchtigen Literatur bieten sollte, nicht Wandel geschaffen?“ Leider nicht. Es hat die Hoffnungen, die seine Urheber und Schöpfer auf es gesetzt hatten, bitter enttäuscht. Alle drei Autoren der vorliegenden Schrift sind darin einig, daß der einschränkende Einfluß der Schund- und Schmutzlisten wenig bemerkbar ist. Noch heute werden gerade die Schriften, deren massenhafte Verbreitung zur Verabschiedung des Gesetzes geführt haben, von Kindern und Jugendlichen viel gelesen. Es wird denn auch offen zugegeben, daß die Durchführung jenes Gesetzes durchaus nicht befriedige und intensivere Arbeit in der Schundbekämpfung gefordert. Dieser Kampf ist allerdings außerordentlich schwierig; denn es zeigt sich von neuem, welch zähes Leben die Machwerke der untergeordneten Literatur führen, so daß sie anscheinend die großen Schöpfungen der Weltliteratur an Lebensintensität und Verbreitung weit übertreffen. Ganz auffallend ist das Vorkommen uralten Schundes. Aus dem Handel völlig verschwunden und jeder offenen Nachforschung unerreichbar, führt er sein verborgenes, geheimnisvolles Dasein und ist einfach nicht umzubringen. Durch tausend feine Kanäle, die in den meisten Fällen absolut unkontrollierbar sind, finden alte und neue Schmutzschriften ihren Weg überall hin.

Die drei Verfasser werfen mit Recht die Frage auf, ob man angesichts des von ihnen ausgebreiteten Tatsachenmaterials nicht bezweifeln dürfe, in der Bekämpfung der Schund- und Schmutzschriften immer die richtigen Wege gegangen zu sein? Sie erklären, daß trotzdem für sie kein Anlaß bestehe, die Arbeiten der geistigen Jugendpflege nunmehr einzustellen. Eingehende Vorschläge, wie diese kritische Situation zu überwinden ist, und welches die künftigen Aufgaben sind, haben sie einstweilen noch nicht gemacht. Fritz Brunner hat dagegen in seinem oben erwähnten Aufsatz ein paar bemerkenswerte Anregungen gegeben: Ausbau der Schweizer Jugendschriften, Schaffung von Ausleih- und Umtauschstellen, Herabsetzung des Preises guter Jugendbücher, behördliches Verbot des Schundhefte-Handels- und Ausleih-Verkehrs. Auf alle Fälle dürfen wir uns nicht entmutigen lassen. Die Schule darf nicht in einer ihrer vornehmsten Aufgaben ermüden, die Jugend zum guten Buch zu erziehen. So schmerzlich ihre Ergebnisse sind, die Schrift „Was liest unsere Jugend?“ ist eine verdienstliche Veröffentlichung, deren Studium allen Erziehern nur von Nutzen sein kann.

Albert Fischli.

Materialien zu Stilübungen

Die sprachlichen Fehlleistungen unserer Zeit, die Nachlässigkeit in der Handhabung der Begriffe, welche notwendigerweise den Inhalt des Gesagten verwächt und verunklärt, sind in so bedrohliche Höhe gestiegen, daß es höchste Zeit ist, sich sprachlicher Bequemlichkeit und Trägheit entgegenzustellen und straffe Disziplin im sprachlichen Ausdruck zu fordern. Die nicht zu leugnende babylonische Sprachverwirrung, der wir unterliegen, hat Wilhelm Schneider den Ausgangspunkt zu seiner „Deutschen Stil- und Aufsatzlehre“ geliefert. Als wichtigstes Mittel, das uns aus dem gegenwärtigen Wirrwarr herausbringen soll, nennt der Verfasser die Wortpräzision. Er zitiert Alfred Döblin: „Wer deutschen Prosastil lehren will, hat vor allem darauf zu achten und es keinen Moment außer Auge zu lassen, daß er keinen Prosastil zu lehren hat. Er hat seine Schüler zur Sache hinzuzwingen, zu scharfer, immer schärferer, immer konkreter Beobachtung.“

Um dieses bewußte Sehen und Beobachten, das zugleich intensive Denkarbeit in sich schließt, zu wecken und zu fördern, rät Schneider zu reichlichen Stilübungen: zu Beobachtungsübungen an allen möglichen Gegenständen; zu Wortschatzübungen: Aufsuchen von Synonymen, Erschließen des Gegenteils, Einsetzen gesuchter Wörter usw. „Wir stehen“, fährt er weiter, „vor der wichtigen, unaufschiebbaren Aufgabe, Stilübungen, besonders Wortschatzübungen, im Deutschunterricht vorzunehmen und müssen uns das Rüstzeug dazu mühsam selbst erarbeiten, weil uns die zünftige Sprachwissenschaft hier im Stiche läßt.“

Die folgende Arbeit möchte gern ein wenig zur Erleichterung des Sammelns beitragen.

Nehmen. Wie wir etwas nehmen: behutsam, leise, langsam, sachte, mit zwei Fingern, mit der ganzen Hand; ergreifen, erfassen, mit der Hand umschließen, einen Apfel am Baum erlangen, einen vorüberrennenden Kameraden erhaschen, den umstrittenen Ball an sich reißen, ein Gefäß abdecken, die Hand des Geizhalses wühlt im Geld und umklammert die Münzen. Die Hände halten etwas: wie eine Zange, eine Klammer; sie halten eine Feder spielend, leicht, lose, locker, sachte. Sie halten eine Glasschale sicher, ruhig, fest oder zitternd, ängstlich, unsicher, krampfhaft, starr, verzweifelt.

Sehen: schauen, erblicken, entdecken, bemerken, wahrnehmen, auffunkeln, anblitzen, durchbohren, an- oder beschauen, besehen, begucken, beaugapfeln, beäugeln, die Augen spazieren lassen, schweifen lassen, mustern, messen, fixieren; lugen, spähen; anblinzeln, anzwinkern; anschieln, anstieren, anglotzen, anstaunen, von der Seite her ansehen, von oben bis unten betrachten. Blick: stechend, durchbohrend, lauernd, sheel; gutmütig, fröhlich, leuchtend; arglistig, hinterlistig, boshaft; aufmerksam, musternd, prüfend; stumpf, nichtssagend, ausdruckslos, fade; Kennerblick, Scharfblick.

Wir sehen uns Papierstücke an: zerknüllt, zusammengepreßt, zusammengeballt; beklebt, bedruckt, beschrieben, besudelt, beschniirt, kariert, liniert, mit durchscheinenden Fettflecken; zerfetzt, durchlöchert, zerrissen; alt, vergilbt; hart, weich, dünn, fein, seiden, gekörnt, holzig, alt, weich, leicht, luftig. Arten: Löschblatt, Pack-, Paus-, Wert-, Ausweis-, Butterbrotpapier usw.

In der folgenden Übung sind die gesperrt gedruckten Ausdrücke – Arten des Glänzens – einzusetzen.

Die Sonne strahlt am blauen Himmel. Sie glüht im Dunst des Abendrotes. Die Sommersonne brennt vom wolkenlosen Himmel auf die ausgetrocknete Erde. Die Fenster drüben am Berg brennen in der untergehenden Sonne. Pures Gold gleißt in den Truhen des Zauberers. Das ruhige Licht des Abendsterns leuchtet am Himmel. Unruhig flimmern Millionen von Sternen. Der geschliffene Edelstein funkelt. Bunte Kugeln glitzern am Christbaum. Die Sonne gießt eine blendende Straße in den See. Das Gefieder des Papageis schillert in allen Farben. Jener Knopf aus Perlmutter schimmert. Die

Augen des glücklichen Kindes leuchten. Das Auge des Wütenden sprüht. Unstet und irr flackert der Blick des Wahnsinnigen. Ungezählte Tautropfen glitzern an den feinen Grashalmen. Der gewichste Fußboden glänzt wie ein Spiegel. Die Sensen der Bauern blitzen in der Sonne. Der Mond badet sein Licht im See; es blinkt vom Wasser herauf. Ein Blitz zuckte am Himmel. Flammen lohen auf.

Arten des Sprechens:

Der Schwerkranke stöhnt. Der Mathe, Geschwächte lispelt. Der Sterbende röchelt. Der Fieberkranke flüstert im Traum. Der Betrunkene kauderwelscht. Der Landesfremde radebrecht. Der zu Tode Erschrockene stammelt. Der Trotzige murrt. Der kränkliche Alte hüstelt. Der Hochmütige prahlt. Klatschweiber tuscheln sich etwas zu. Das schlechtgelaunte alte Weib keift. Der Dummkopf plappert. Der hinterlistige Feind zischt. Der Unglückliche fleht. Der Offizier herrscht den unpünktlichen Soldaten an. Der Unaufmerksame faselt Unsinn. Der Stolze brüstet sich. Das Kind jubelt vor Freude. Der Getroffene stößt einen Schrei aus.

Um dem verb- armen Stil der Zeit entgegenzuwirken, lasse man Dinge verlebendigen. Die räumliche Ausdehnung soll statt des passiven Seins als aktives Tun gefaßt werden, und damit namentlich Wendungen wie „hat es“, „befindet sich“ usw., die sich nur allzu bequem handhaben, ein Riegel vorgestoßen werden. Folgende Einsetzübung diene als Beispiel:

Gelbe und rote Ringe umziehen die blaue Vase. Die Brückenschwinge über das tiefe Tal. Der Weg schlängelt sich durch die Wiesen. Bäume strecken die Äste aus nach der Sonne. Schwarze Wolken lasten auf dem Land. Auf seinem Kopf sitzt ein schäbiger Hut. Ums Haus läuft im Viereck ein frischgestrichener Zaun. Senkrecht stürzen die Felsen zum See hinab. Nachdem die Arbeit darniederlag, geht sie rüstig weiter. Weit hinten erheben sich Berge. Der Pfad windet sich durch das Geröll. Die Straße durchschneidet schnurgerade die Wiesen. Die Sonne lacht am heiteren Himmel. Der abendliche Wald schweigt. Die Blumen gucken aus dem Gras hervor. Die Schneeflocken tanzen im Wind. Vor dem Hause dehnt sich ein großer Platz. Die Buchstaben reihen sich aneinander. Ein verschwimmendes Blau umfließt die kleine Vase, die sie nach unten ausweitet, nach oben verengert. Vor dem Hause sonnt sich die Wäsche. Die verwelkende Pflanze läßt ihre Blätter sinken. Ein schroffer Berg türmt sich vor uns auf. Der Wind reißt an den Bäumen. Eine Hecke wilder Sträucher begleitet den Weg. Gegen das Mittelland zu weitet sich das Tal; die Talsohle verbreitert sich zu einer kleinen Ebene. Ein Wassergraben umzog die mittelalterlichen Burgen. Dürre Blätter jagen einander nach. Der Nebel schleicht den Bergen entlang.

Die ausgiebigste Stilübung, nicht quantitativ wohl aber qualitativ verstanden, ist diejenige, die sich unmittelbar an ein Objekt anschließt. Anschauung ist natürlich überall beizuziehen, mittelbare oder unmittelbare. Auch die vorausgeschickten Übungen mit nehmen, sehen usw. müssen weitgehend veranschaulicht werden. Sprachliche Bildung beruht auf gleichzeitiger Erarbeitung von Vorstellung und Begriff. Begriffe ohne Anschauung sind leer, Anschauungen ohne die sie symbolisierenden Begriffe wertlos. Deshalb empfiehlt schon Rudolf Hildebrand in seinem Buch „Vom deutschen Sprachunterricht“ das Beschreiben bekannter Dinge aus Haus und Hof, Stadt und Land, damit die Schüler „ihre Sinne bilden, und denkend, sinnend zuerst sehen und hören lernen! Und das gerade fehlt unserer Erziehung so schmerzlich und schändlich! und ist doch der einzig richtige Anfang zum Denkenlernen.“

Die Sommerhitze hat uns das Schulzimmer zu heiß gemacht; wir setzen uns in den Schatten des nahen Waldrandes und schauen zum Himmel und seinen Wolken hinauf.

Farbe: blau, tiefes, helles, klares, lachendes, ungetrübtes, blendendes, leichtes, weiches, verschwommenes,

fernes, weites, unendliches Blau. – Klarblau, hellblau, tiefblau. Form: Himmelskuppel, -kugel, -gewölbe, -zelt. Wolken: Farbe: weiße, blendende, matte, schimmernde, leuchtende, dunkle, schwarze, schwere, drohende; matt-weiße, blendendweiße. – Größe und Form: große, mächtige, leichte; Ballen, Berge, Gebirge, zu Bergen geballt, Wolken bauen Berge, wachsen zu Gebirgen; runde, gezackte; feine, blasse, durch die der Himmel scheint; Wolkenstriche, durchschimmernder, blasser Wolken-schleier, Scharen kleiner Wölkchen. Bewegung: sicher, stolz, ruhig, wie Segel hinziehen; fahren, segeln, reisen, schwimmen, stürmen, schleppen.

Oder wir stellen uns ans Fenster und sehen dem Schnee zu.

Wie der Schnee fällt: er wirbelt im Kreise zur Erde, sinkt langsam, fällt schwer und naß, in großen Flocken, fällt unaufhörlich, tollt in der Luft herum, wirft sich gegen das Fenster, schlägt uns ins Gesicht, zieht schräge Linien in die Luft, tanzt seinen Ringelreihen, wird vom Winde ergriffen und wieder hochgeworfen, zerstiebt nach allen Seiten vor den Stößen des Windes; kleine Flocken fallen leise, lautlos, schweben in der Luft leicht wie Flaum, sinken sachte, langsam, sanft; kleine Flocken wie Stäubchen so fein; streicht ein sachter Wand daher, fahren sie durch die Lüfte, gaukeln, schweben, so federleicht wie sie sind. – Was tut der Schnee: Er legt sich auf die Erde, schön eine Flocke neben die andere; er stellt sich in runden Häufchen auf die Gartenpfosten; er setzt allen Pflöcken hohe, weiße Mützen auf. Er hält sich an allen Ästen und Zweigen fest. Die Flocken setzen sich leise auf Wiesen und Bäume, Dächer und Kamine, Schirme und Mäntel, auf Hüte und Mützen, Menschen und Tiere, Wagen und Autos, nur auf den Blitzableiter dort nicht, der ist zu glatt und zu spitz. Sie tanzen um die Bäume, bis sie müde werden und sich auf ihre Äste setzen. Eine landet in jenem Tümpel; hu, wie schnell ist ihr makelloser Glanz zerstört! – Was tun die Kinder: Sie strecken die Hände aus, damit die Flocken darauf fallen. Sie fangen Flocken mit dem offenen Mund, mit der Zunge; die Kleinen rennen ihnen nach, sehen ihnen hinter dem Fenster zu, sehen staunend zum Himmel hinauf, klatschen in die Hände, jauchzen; wischen sich die Nase ab, wenn sich eine Flocke drauf gesetzt hat. – Beobachtet den Schnee auf dem Heimweg, zu Hause, bei möglichst verschiedener Windstärke!

An die Betrachtung eines Buches schließen wir folgende Wortreihe:

Deckel, Rücken, Einband, Leinen-, Lederrücken, Blätter, Seiten, Oktav-, Quartformat, Titelblatt, Verfasser, Golddruck, Goldschnitt, Pappdeckel, biegsamer Leinen-deckel; zerlesen, neu, Letztaufgabe, an den Ecken beschmutzt, mit Ohren, zerblättert, lottrig, vergilbt, veraltet, verstaubt, vielgelesen, Prachtswerk, Schmöcker, Wälzer.

Wir sehen deutlich den großen Wert der Stilübung ein. Damit ist noch nicht gesagt, daß wir die Anschauungen bedingungslos hinnehmen, die Wilh. Schneider in seinem angeführten Buche über die Sprache als „Zwecksprache“ entwickelt. Man wird auch bei unseren Übungsstoffen den Eindruck haben, daß es sich hier nicht um minutiöse Umweltbeobachtung und -registrierung handelt, sondern ebenso gut um Eigenausdruck des Individuums, was noch lange nicht Verschwommenheit und Phrase heißen will.

Wir müssen uns hier leider eine Auseinandersetzung mit dem einnehmenden und doch wieder stark zum Widerspruch herausfordernden Werk Wilh. Schneiders versagen, möchten aber doch hinzufügen:

Weder Zwecksprache noch Dichtersprache scheint uns der Schule notzutun: die erste nicht, da sie, mit größerer Konsequenz gefaßt, sich in die uferlose Weite der Berufssprachen verliert, die zweite nicht, weil wir unsere Schüler aus sehr selbstverständlichen Gründen nicht zu ihr emporheben können. So wollen wir denn schließlich die Sprache des Menschen pflegen, die, wie wir glauben, dem natürlich Beobachtenden sich darstellt als Zweck- und Dichtersprache, als Mitteilung und Ausdruck.

Joh. Honegger.

Chemische Schülerübungen

Die Reallehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen hat seinerzeit unter der Leitung von Reallehrer E. Schwyn-Schaffhausen, im Laboratorium der Kantonsschule einen freiwilligen Kurs für chemische Schülerübungen durchgeführt, der vielen Teilnehmern in gewissem Sinn zum Erlebnis wurde. Der Kursleiter hat uns durch die natürliche und ungezwungene Art, mit der er bei den Probelektionen seine Klasse leitete, durch die geschickte Behandlung des Stoffes und die praktische, einfache Anordnung der Versuchsreihen für seine Sache gewonnen, so daß auch wir etwas schwerfälligeren, älteren Knaben durchaus von der Möglichkeit, Fruchtbarkeit und Notwendigkeit dieser Übungen überzeugt wurden. In allen Kursteilnehmern wurde der Wunsch rege, Kollege Schwyn möchte seine grosse Erfahrung und Geschicklichkeit im Fache des Chemieunterrichts für die Allgemeinheit fruchtbar machen, indem er seine Methode als eine Art Leitfaden für den Chemieunterricht veröffentlichte. Auf Antrag der Kursteilnehmer gab die Reallehrerkonferenz ihrem Vorstand den Auftrag, diesen Gedanken irgendwie zur Tat werden zu lassen, d. h. die Behörden um die Bewilligung der notwendigen Subventionen zu ersuchen und den immer sehr zurückhaltenden Kollegen Schwyn zur Abfassung eines druckfertigen Manuskriptes zu bewegen. Beides ist dem kürzlich leider verstorbenen Präsidenten der Konferenz, Herrn Fritz Ruh, gelungen, so daß nun eine stattliche Broschüre von 118 Seiten vorliegt: „Chemieunterricht auf Grund von Schülerübungen“ von E. Schwyn, Reallehrer in Schaffhausen; herausgegeben von der kantonalen Reallehrerkonferenz.

Wie der Verfasser im Vorwort sagt, hat er sich nicht auf eine mehr oder weniger lose Aufzählung von Versuchen beschränkt, sondern er gibt auch die Ergebnisse der Beobachtung und des induktiven Schließens an, sei es unmittelbar nach dem einzelnen Versuch, sei es am Ende einer Versuchsreihe. Das Ganze bildet einen geschlossenen Lehrgang und ist ein getreues Abbild des Unterrichts mit seinem Wechsel von Problemstellung, Experiment, Folgerung und Anwendung. Die Arbeit legt Zeugnis ab von der großen pädagogischen Einsicht und Gründlichkeit des Verfassers und nicht zuletzt von seinem praktischen Geschick. Er arbeitet Jahr um Jahr den ganzen Stoff mit einer Klasse der Knaben-Realschule Schaffhausen durch, allerdings im Laboratorium der Kantonsschule, wo alle notwendigen Voraussetzungen restlos gegeben sind. Schulen mit weniger Chemieunterricht und die unter nicht so günstigen äußeren Umständen arbeiten, werden den Stoff wesentlich beschränken müssen durch ein da oder dort abgekürztes Verfahren, oder durch Weglassung alles dessen, was auf andern Gebieten des naturkundlichen Unterrichts schon in anderem Zusammenhang geboten wurde. Schwierigkeiten werden sich immer ergeben, wenn das Schulzimmer als Laboratorium benützt werden soll, wenn keine Arbeitstische vorhanden sind, das Gas nicht zur Verfügung steht usw. Aber auch unter diesen Verhältnissen wird jeder Lehrer in der Arbeit von Kollege Schwyn ungemein viel Anregung und Wegleitung für eine praktische Gestaltung des Unterrichts finden. Ich erlaube mir deshalb, die Kollegen aus anderen Kantonen auf diese Publikation hinzuweisen, ohne damit andere Arbeiten irgendwie herabsetzen zu wollen. Die Broschüre kann, beim Vorstand der kantonalen Reallehrerkonferenz Vizepräsident Ott, Schaffhausen, zum Preise von Fr. 2.50 bezogen werden.

S. Schd.

Bezieht durch das Sekretariat des S. L. - V. den Schweizerische Lehrerkalender für 1931. Preis Fr. 2.50, Reinertrag zugunsten der Lehrerwaisenstiftung.

Aus der Praxis

Tanzlied von E. Richter.

Gesangslektion für die 3. Klasse der Primarschulstufe.

I. Vorbereitende Übungen.

Nachstehende Noten sind auf einem Karton vor die Klasse zu hängen.

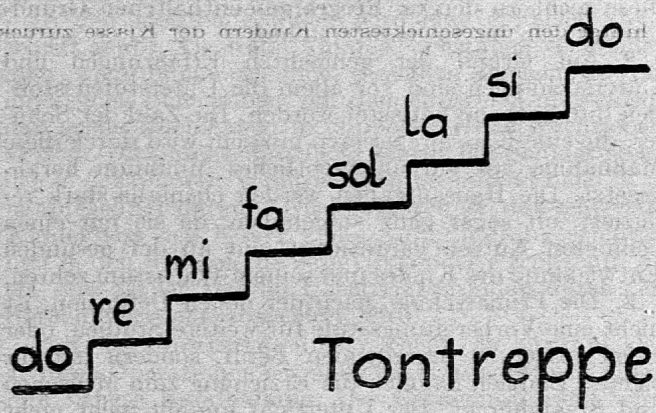


a) Tonalitätsübungen:

Aus der C-Dur-Tonleiter und aus den Dreiklängen der I. Stufe (do mi sol), der IV. Stufe (do fa la) und der V. Stufe (si re sol) werden sämtliche melodischen Tonfolgen des Liedes mittels der Wandernote (Stab mit notenähnlicher Kartonscheibe an einem Ende) im leeren Liniensystem vorbereitet. Zum Beispiel do mi sol / do fa la / la fa do / sol mi do / sol mi fa re do / do re mi fa sol la si do / usw.

b) Gehörübungen:

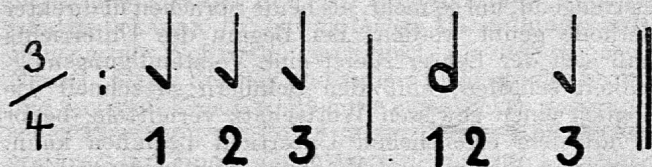
Vorsingen eines Tones auf eine neutrale Silbe (bi, mi); Frage nach der Tonbezeichnung. Anschlagen eines Akkordes auf dem Klavier und erkennen desselben durch die Schüler. Zum Beispiel do mi sol / sol mi do / do fa la / la fa do / usw. Die Gehörübungen können anfänglich auch an der fünf- oder achtstufigen „Tontreppe“ vorgenommen werden, wobei der Lehrer mit einem Stab die zu singenden Töne bezeichnet.



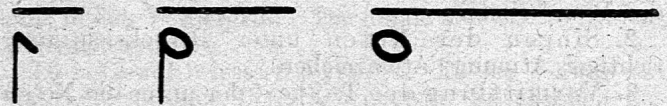
Daß sich aus der fünfstufigen Tontreppe die Entwicklung des Liniensystems, das ja als erweiterte Tontreppe gedeutet werden kann, sehr anschaulich vornehmen läßt, sei nur nebenbei bemerkt.

c) Rhythmische Übungen:

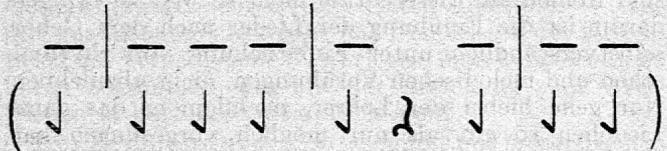
Einführung in den $\frac{3}{4}$ -Takt. Wieviel Noten stehen in dem 2., 4., 6., 7., 8., 9., 10., 12. Takt des vorstehenden Liedes? (3; darum Dreitakt!) Wieviel Zähler hat jeder dieser Takte? (3; davon hat jeder den Wert einer Viertelnote, also Dreivierteltakt!) Wieviel $\frac{1}{4}$ hat der 3. Takt? Wieviel $\frac{1}{4}$ soll aber jeder Takt zählen? Es fehlen also 2 Viertelnoten. Nun sind die Takte 3, 5 und 11 durch den Lehrer rhythmisch richtig zu stellen und zwar durch Klatschen; die Schüler zählen.



Die Note, die den Wert von 2 Viertelnoten hat, heißt halbe Note. Der Rhythmus wird darauf erhärtet durch Klatschen und Klopfen (mit dem ungespitzten Bleistiftende auf ein Heft) seitens der Schüler, das übrigens durch Battkes „Strichnoten“ unterstützt werden kann.



Die sog. „Strichnote“ hat gegenüber der Kopfnote den Vorteil, daß sie eine dimensionale Veranschaulichung der zu klopfenden Note nach ihrer Zeitdauer ermöglicht. Im vorliegenden Lied dürften folgende rhythmischen Gebilde an der Tafel fixiert werden: Takt 2, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 12: — — —. Takt 3, 5, 11: — —. Übungen mit Auftakt und Pausen:



Die Strichnote kann natürlich auch bei Treffübungen verwendet werden, nur ist sie dann ins Notensystem zu setzen.

Beispiel:



d) Atem- und Tonbildungsübungen:

Die Klasse steht vor dem Lehrer und befolgt auf sein Zeichen folgende 4 Tempi:

1. Tempo: Tonlose Ausatmung.
2. Tempo: Tonlose Einatmung (bei geschlossenem Mund durch die Nase!).
3. Tempo: Atembereitschaft (Einstellen der Sprechwerkzeuge!).
4. Tempo: Tönende Ausatmung unter Zuhilfenahme eines resonanzfördernden Lautes (m n l).

Die einzelnen Tempi sind vom Lehrer durch lautes Zählen im Sekundenmaß zu regeln. Zur Veranschaulichung kann auch die Tafel herbeigezogen werden: E₄ Ab₂ A₆ was heißen will: 4 Sekunden einatmen, 2 Sekunden Atem anhalten und 6 Sekunden ausatmen. Da die Atemübung die notwendige Voraussetzung für die Stimmbildung bedeutet, sollte jede Gesangsstunde mit 4—5 Atemübungen eingeleitet werden; mehr sollen es im Hinblick auf die noch zarte Konstitution von Herz und Lunge der Kinder dieses Alters nicht sein. Im Anschluß an die Atemübungen ist stets nur eine Stimmbildungsübung vorzunehmen. Das zu übende „Tanzlied“ dürfte folgende Übungen erheischen:

1. Bildung des ei: a · e / i (Mai, Reigen, herbei, Zweigen, Geschrei, Juchhei).
2. Bildung des r in „rufen“ und „fröhlich“: Gemeint ist natürlich das rollende Zungenspitzen-r (im Gegensatz zum Zungenwurzel-r [rch]), das in Verbindung mit Stoßlauten tttr, tttr, tttra; pppre, pppri usw. oder mit Lauten, die am vordern Gaumenrande in die Erscheinung treten, wie Horn, Korn, Sturm, Wurm usw. am sichersten erreicht werden kann.
3. Unbetonte Endsilben (Reigen, Zweigen) evtl. an der Wandtafel veranschaulicht: — — / — — /
4. Weicher Toneinsatz mit Hilfe der Klinger m n l. Zur Erreichung des Resonanztones übe man diese Laute in Verbindung mit Vokalen in Tonleiterform. Zum Beispiel:



Dabei lasse man die Kinder viel einzeln, immer aber leise und legato singen, da nur so eine weiche, zarte und spinnende Tongebung erreicht werden kann.

II. Liedübung.

1. Lesen der Noten am aufgehängten Karton mit der Wandernote.

2. Singen der Noten unter Berücksichtigung richtiger Atmung; Atemzeichen.

3. Vermittlung des Textes, der unter die Noten gesetzt oder an die Wandtafel geschrieben wird. Der Lehrer wird vorerst den ganzen Text mustergültig vorlesen, um nachher ein scharfartikulierte, stropheweises Nachsprechen durch die Kinder zu verlangen. Nach erfolgtem Wort- und Sachverständnis sind die Kinder in der Regel in der Lage, die vorgesetzten Noten mit dem entsprechenden Text zu singen. Alle Schüler sind freilich auf dieser Stufe nicht so weit zu bringen, darum ist die Einübung der Lieder nach dem Gehör, selbstverständlich unter Einbeziehung von rhythmischen und melodischen Vorübungen, nicht abzulehnen. Nur gehe hiebei der Lehrer, nachdem er das ganze Liedchen so gut als nur möglich vorgesungen hat, abschnittsweise (nicht taktweise) vor. Nach der Einübung jedes Abschnittes sind die vorhergehenden Abschnitte zu wiederholen, um dadurch Text und Melodie zu festigen. Den Schluß bildet eine kurze Vortragsbelehrung, die zwar um so mehr in den Hintergrund tritt, je schöner der Lehrer das Lied vorzusingen imstande ist. Hauptsache ist und bleibt, daß die Kinder mit freudigem Herzen singen und daß ihr Vortrag jene warme Innenteilnahme bekundet, die außer dem Singen auf dieser Stufe nur noch das Märchen zu bewirken vermag!

Tanzlied von Hoffmann v. Fallersleben.

1. Zum Reigen herbei im fröhlichen Mai!
Mit Blüten und Zweigen bekränzt euch zum Reigen
Im fröhlichen Mai zum Reigen herbei!

2. Zum Reigen herbei! Mit Jubelgeschrei die Vögel
sich schwingen,
Sie rufen und singen mit Jubelgeschrei: Zum
Reigen herbei!

3. Juchheissa, juchhei! Wie schön ist der Mai!
Wir habens vernommen, wirkommen, wirkommen,
Wie schön ist der Mai! Juchheissa, juchhei!

Empfehlenswerte methodische Schriften:

J. Pöschl, Der Volksschulunterricht, II. und III. Schuljahr, Leykam-Verlag, Graz.

O. Fröhlich, Übungslehrer, Kreuzlingen.

Rechenunterricht in der I. Klasse.

Ein Artikel, unterzeichnet mit „Z.“, in Nr. 51 der Schweizerischen Lehrerzeitung macht mich auf das sogenannte „Fingerrechnen“ aufmerksam. Ich möchte Herrn „Z.“ aus eigener Erkenntnis nicht widersprechen.

Selbstverständlich können die Finger nur eines der vielen Hilfsmittel sein. Andererseits sind die Finger das billigste Veranschaulichungsmittel. Der Schüler hat es zudem jederzeit „zur Hand“. Auch ist dem Kind der Gebrauch der Finger zum Teil schon geläufig aus der Vorschulzeit. Wie manchmal haben die Kinder schon etwas gezählt und machen ihre Erkenntnisse den Erwachsenen bekannt, indem sie so viele Finger ausstrecken, wie sie gezählt haben.

Weiteres zur Verteidigung dieser Ansicht wurde bereits gesagt. Immerhin ist das „Fingerrechnen“ eine Streitfrage. Es wäre sonst nicht möglich, daß diese Rechnungsweise von Vorgesetzten in ihren Berichten verurteilt wird. Ein Beispiel: „Das Fingerrechnen erschwert das Loslösen der Zahlenbegriffe von den Veranschaulichungsgegenständen; daher sind Finger und Zehen die schlechtesten Anschauungsmittel, die es gibt, weil sie sich nicht wohl entfernen lassen, wenn das Kind sie nicht mehr braucht.“ T. Michel.

Belgische Schulen

Die Primarschule.

Belgien, das Land, dessen Schulen nach dem Kriege eine schwere Krise durchkämpfen mußten, bildet heute einen der Hauptanziehungspunkte für die Pädagogen aller Länder. In den Versuchs- und Musterklassen trifft man täglich Scharen Fremder. Franzosen, Deutsche, Türken, Japaner — vereinzelt auch Schweizer.

Die belgischen Schulen verdanken ihre gegenwärtige Berühmtheit in erster Linie dem neuen Lehrplane, der im September 1922 offiziell in Kraft erklärt worden war. Es ist dies ein Programm, das unter den modernsten Gesichtspunkten zusammengestellt worden ist und vor allem die Forderungen des praktischen Lebens berücksichtigt. Leider fehlt vielerorts die zur vollständigen Durchführung nötige, solide, finanzielle Grundlage; es fehlen Bäder, Spielplätze, Turnhallen usw.; aber an den Orten, wo die nötigen Geldmittel vorhanden sind, hat es überraschende Erfolge hervorgerufen, d. h. hauptsächlich in den großen Städten und reicheren Gemeinden. Da dem fremden Besucher gewöhnlich die nötige Zeit fehlt, um sich auch in den kleinen Gemeinden umzusehen, fällt sein Urteil meistens, ja fast immer, übertrieben gut aus und entspricht nicht ganz den Tatsachen.

Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß die belgischen, den schweizerischen Schulen heute in vielen Punkten voran sind.

1. In den belgischen Schulen herrscht Einheitlichkeit. Das neue Unterrichtsprogramm muß, laut ministeriellem Erlaß, im ganzen Lande angewendet werden. Es legt in großen Zügen den Unterrichtsstoff aller Schulen und Klassen fest, läßt aber dem Lehrer sehr viel Freiheit, so daß er ungehindert seine eigenen, oder fremde neuzeitliche Methoden anwenden kann, solange diese nicht zu den im Programm enthaltenen Grundforderungen im Gegensatz stehen.

2. Auf Grund der gemachten Erfahrungen und Untersuchungen sind vor allem die Unterstufen stofflich durchgehend entlastet worden. Die Zahl der Schüler, die eine Klasse repetieren müssen, wird durch diese Maßnahme auf ein unwesentliches Minimum herabgesetzt. Die Hausaufgaben werden ebenfalls stark reduziert, oft sogar ganz aufgehoben, da sie nur einen bedingten Nutzen garantieren und an der gesunden Entwicklung des Kindes und seinem Wachstum zehren.

3. Die Primarschule, nach der neuen Definition, ist nicht eine Vorbereitungsstufe für weitere Studien, oder einen später zu ergreifenden Beruf, sondern hat ihr eigenes Endziel, nämlich die Erziehung zum Menschen und Staatsbürger. Der Unterricht umfaßt nicht mehr möglichst viele Wissensgebiete, sondern er bearbeitet einige wesentliche gründlich und eingehend.

Unter diesen hauptsächlichlichen Gesichtspunkten ist der neue Unterrichtsplan abgefaßt worden.

Der Sprachunterricht. Bekanntlich ist Belgien in zwei Sprachgebiete geteilt. Die eine Hälfte der Bevölkerung spricht flämisch, die andere Hälfte französisch (wallonisch). Beide Sprachgebiete kämpfen gegenwärtig erbittert um die Vorherrschaft, was Schulen in Übergangsgebieten, in der Nähe der Sprachgrenze, dazu zwingt, schon in der ersten Klasse mit dem zweisprachigen Unterricht zu beginnen. Die Wallonen müssen also bereits in der Unterstufe flämisch, respektive die Flamen französisch lernen. Der zweisprachige Unterricht ist für die Kleinen begrifflicherweise sehr anstrengend, um so mehr, als beide Sprachen in direkter Methode geübt werden. Bei Beginn des Unterrichts muß sich der Lehrer zuerst eine Verständigungsmöglichkeit schaffen, muß den Schülern so schnell wie möglich einen gewissen Wortschatz vermitteln, bevor er mit dem eigentlichen Unterricht beginnen kann. Erst wenn Flamen und Wallonen dem beidsprachigen

Unterricht folgen können, werden auch die andern Disziplinen, wie Rechnen, Geschichte, Geographie, Turnen usw. in den Unterricht einbezogen. Den gegebenen Umständen Rechnung tragend, verlangt das Programm in erster Linie die Erlernung der Sprechtechnik, Übung im Sprechen! Die Bücher dienen lediglich dazu, die gehörten Worte durch den visuellen Eindruck im Gedächtnis hafter zu machen. Die schriftlichen Übungen beginnen erst sehr spät. Die Pflege der Sprache erfolgt in allen Fächern. Der Schüler soll möglichst schnell daran gewöhnt werden, sich nicht nur korrekt und mühelos, sondern vor allem auch präzise auszudrücken. Was gesagt werden muß, soll nicht durch umständliche Phrasen umschrieben, sondern mit einem klaren Satz ausgesagt werden. Es ist dies eine Forderung, die vielen Deutsch Sprechenden selbstverständlich erscheint, dem Franzosen (Wallonen) unter Umständen aber viel Schwierigkeiten bereitet.

Der neue Lehrplan behält die Grammatik in der üblichen Form bei, „afin de ne pas bouleverser les habitudes“, erwähnt aber ausdrücklich, daß in den ersten vier Schuljahren alle grammatikalischen Definitionen zu unterlassen, und in den folgenden Jahren nur in sehr beschränktem Maße anzuführen sind. Der Lehrer wird ausdrücklich aufgemuntert, moderne Sprachunterrichtsmethoden, die sich in der Praxis bereits bewährt haben, zu verwerten.

Der Schreibunterricht. Es gibt keine vorgeschriebenen Formen, keine Schrifttabellen, wie bei uns in der Schweiz! Die Lehrerschaft jedes einzelnen Schulhauses kann die, in den Klassen zu unterrichtenden Schreibformen nach Gutdünken selbst festlegen. Die einzige Bedingung, die gestellt wird, ist die, daß sämtliche, in demselben Schulhaus geübten Schriftformen, einheitlich seien. Die gewählte Schrift soll möglichst einfach, ohne überflüssige, „verschönernde“ Schleifen sein.

In den meisten Schulen wird eine einfache Steilschrift geübt. Als große Anfangsbuchstaben verwendet man, wenn immer möglich, dieselben Zeichen wie für die kleinen Buchstaben, mit dem einzigen Unterschied, daß große Buchstaben in doppelter Höhe geschrieben werden. Die durchschnittliche Schrift der Schüler steht der in der Schweiz geschriebenen bedeutend nach, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß sehr viele Kinder von den Eltern keine Aufmunterung erhalten und in den Schulen die zum Üben nötige Zeit fehlt, da ein sehr großer Teil der Unterrichtsstunden durch den Sprachunterricht absorbiert wird.

Der Rechenunterricht. Nicht die Anzahl der geübten Operationen ist maßgebend, sondern vor allem ihre sichere Handhabung. Der Rechenunterricht wird stets durch Handfertigkeitsunterricht usw. unterstützt.

Der Geographieunterricht beginnt im Gegensatz zu den schweizerischen Schulen bereits in der Unterstufe mit Beispielen, die dem Kinde aus dem täglichen Leben bekannt sind. So zum Beispiel: Beobachtungen an der Sonne, den Winden, Bergen und Tälern usw. Es wird sehr viel Wert darauf gelegt, daß die Darstellung stets absolut konkret bleibt und alle Definitionen und theoretischen Erörterungen unterlassen werden. Der Unterricht im Schulzimmer wird durch zahlreiche Spaziergänge und Exkursionen ergänzt. Schon in der dritten und vierten Klasse folgen Betrachtungen über Bodenbeschaffenheit, Klima, Landwirtschaft und Industrie, Regierungseinteilung der Heimat usw. Ein summarischer Überblick macht die Kinder bereits mit den angrenzenden Nachbarstaaten bekannt. In sehr einfacher Darstellung werden einige große Weltreisen geschildert, wie diejenigen von Nansen, Scott, Stanley und andere mehr. In der fünften und sechsten Klasse werden die eigentlichen geographischen Elemente, wie Pol, Äquator, Längs- und Breitengrade erklärt, und ergänzt durch allgemeine Überblicke über die europäischen und außereuropäischen Staaten.

Trotz des vielseitigen Programms werden in der fünften Klasse ganze acht Monate der eigenen Heimat gewidmet. Die geographische Betrachtung des Vaterlandes wird bis zur achten Klasse fortgesetzt. In der siebten und achten Klasse tritt die Wirtschaftsgeographie in den Vordergrund. Die lokale Industrie wird eingehendst erörtert.

Der Geschichtsunterricht. Es ist schwer ein wahrheitsgetreues Urteil abzugeben. So sachlich das Programm gehalten ist, so wenig wird ihm leider nachgelebt, und in vielen Schulen steht der vergangene Krieg zu stark im Vordergrund. — Der Geschichtsunterricht, wie er vorgeschrieben ist, paßt allerdings auch als solcher nicht recht in das Programm, das vor allem Einfachheit verlangt, und als Hauptforderung die Entlastung des Schülers aufstellt. Der gegenwärtige Geschichtsunterricht ist mit Daten überfüllt. — Was mir unangenehm auffiel, ist das Dominieren der Kriegstaten des vergangenen Weltkrieges. Man kann vieles zu hören bekommen, das mit der Erziehung zum Weltfrieden in hartem Widerspruch steht.

Der Zeichenunterricht beginnt mit methodischen Übungen in der ersten Klasse. Die Übungen sind den schweizerischen sehr ähnlich. — Geometriezeichnen erfolgt in unmittelbarem Anschluß an den Geometrieunterricht. Projektionszeichnen, wie es bei uns in den oberen Klassen geübt wird, ist aus dem Unterrichtsplan gestrichen.

Der Handarbeitsunterricht. Im Handfertigkeitsunterricht sollen möglichst viel theoretische Kenntnisse praktisch verwertet werden. Dieser Unterricht ist nicht als Nebenfach betrachtet, sondern wird den Hauptfächern gleich gewertet. Die Organisation des Unterrichts erfolgt durch die Schüler selbst. Diese richten einen Ordnungsdienst ein, kontrollieren selbst die ausgegebenen Materialien und Werkzeuge und überwachen ihre fachgemäße und sparsame Anwendung. Die Schüler sind für Werkzeuge und Material voll verantwortlich.

Bearbeitet wird Papier, Karton, Holz und Eisen. Infolge mangelnder Einrichtungen kann das sehr geschickt zusammengestellte Programm nur in vereinzelten größeren Gemeinden in seinem vollen Umfange durchgeführt werden.

Der Naturkundeunterricht hat die Entwicklung der Beobachtungsgabe und der Urteilsfähigkeit und nicht die Aneignung abstrakter Kenntnisse zum Ziel. Im Programm heißt es: „On le dénature, quand on lui donne pour objectif principal l'acquisition de connaissances à conserver dans la mémoire.“ Als eigentliche Kenntnisse werden nur Dinge eingepreßt, die im Hygiene- und Landwirtschaftsunterricht und eventuell in der Hauswirtschaft verwertet werden können. Der Unterrichtsstoff wird so gruppiert, daß Tiere, Pflanzen und Mineralien, die gemeinsam an einem bestimmten Orte, zum Beispiel auf der Düne, in der Heide, im Meer usw. vorkommen, zusammen behandelt werden. Diese Gruppen werden durch die Schüler auf den Exkursionen zusammengestellt. Der theoretische Unterricht wird erprobt durch praktische Versuche (Arbeiten im Schulgarten, Aquarium im Schulzimmer, kleine Tiere im Schulhof). Der Naturkundeunterricht beginnt bereits in der ersten Klasse mit Beobachtungen am menschlichen Körper und leichten Versuchen, die nach und nach auch auf das Tier- und Pflanzenreich ausgedehnt werden. Oft wird eine Tier- oder Pflanzengruppe während der ganzen achtjährigen Schulzeit beobachtet, wobei die Überlegungen immer mehr vertieft und die Versuche erschwert werden. Pflanzen-, Tier- und Mineralreich werden stets als ein Ganzes behandelt. An den eigentlichen Naturkundeunterricht schließt sich ein besonderer Hygieneunterricht an. In der Unterstufe werden die zu behandelnden Beispiele dem praktischen, alltäglichen Leben oder Lesestücken entnommen. In der dritten Klasse folgen bereits Ausführungen über

die systematische Körperpflege, über rationelle Bekleidung, gesundes Wohnen. Der letzte Kurs, in der siebten und achten Klasse, befaßt sich mit der ersten Hilfe bei Unfällen, Bränden, Vergiftungen usw. und ist eine äußerst nützliche Vorbereitung fürs praktische Leben.

In ausgesprochenen Landwirtschaftsgebieten sind im Anschluß an die Naturwissenschaften spezielle Landwirtschaftskurse schon in der Primarschule geschaffen worden. In diesen Kursen wird der Schüler fachgemäß in Acker- und Gartenbau unterwiesen, ja wird selbst in die Geheimnisse der Tierzucht eingeführt. Im Programm ist alles rein Theoretische ausgeschieden und nur das praktisch sofort Verwendbare beibehalten. Es wird die Einrichtung eines Gemüsegarten, die Auswahl der Pflanzen und der Saat, die Ernte der Gemüse und ihre Konservierung usw. behandelt. Derselbe Lehrgang wird für den Obstbau durchgearbeitet. Dazu kommen noch einige grundlegende Ausführungen über Tierzucht. Abgeschlossen wird der Kurs durch Beispiele aus der Buchführung eines Landwirtes und einem Überblick über die landwirtschaftlichen Organisationen und Verbände.

Auch ein Kurs in Technologie fehlt nicht. Er beginnt in der siebten Klasse mit Ausführungen und Experimenten über die Herkunft, Herstellung, die Eigenschaften und die Verwendung der bekanntesten Mineralien, Chemikalien, Werkzeuge usw. Im Anschluß an den Kursus werden Fabriken und Konstruktionswerkstätten besucht. Die achte Klasse befaßt sich mit dem Recht des Arbeiters, dem Fabrikgesetz, Arbeitsvertrag, Arbeiterschutzgesetz, Lohnverhältnis, Arbeitsbörse und Gewerbegericht.

Singen. Die Bemühungen der Lehrer, die Kinder zu volkstümlichem Singen zu erziehen, werden nur zu oft zunichte durch das Umsichgreifen des Tonfilms, dessen Schlagermelodien die Kleinen hundertmal im Tage zu Hause und auf der Straße heulen. In Belgien ist den Kindern der Kinobesuch gestattet.

Der Turnunterricht ähnelt, nachdem auch bei uns ein neuer Lehrplan eingeführt worden ist, sehr dem unsrigen. Er erfährt jedoch eine angenehme Ergänzung in der Hinsicht, als Badeunterricht während des ganzen Jahres in den Hallenbädern erteilt werden kann. Das Programm für den Turnunterricht ist zweigeteilt und enthält einen Lehrgang für Schulen mit Turnhallen oder Turnzimmern und einen solchen für Schulen ohne diese Einrichtungen. Mit dem Turnhallenbau ist Belgien noch sehr im Rückstand, was einigermaßen begreiflich ist, wenn man bedenkt, welch riesige Summen nach dem Kriege für den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer verausgabt werden mußten. Auch die Einrichtung der Schulhäuser ist vielerorts sehr veraltet. Sie wird auch in den nächsten Jahren kaum erneuert werden, da überall Finanzmittel fehlen.

Während des Krieges besuchten sehr viele junge Leute die Lehrerseminarien, da Studium während vier langen Jahren die einzige Betätigungsmöglichkeit war. In derselben Zeit nahm aber die Geburtenzahl ständig ab und so entstand nach Friedensschluß eine harte Krise. In den Schulen fehlte der Nachwuchs von vier, hauptsächlich von drei Jahren. Ganze Klassen standen leer. Im Jahre 1924/25 erhielt die Unterstufe zum ersten Male wieder Nachwuchs und nach und nach begannen sich die Klassen wieder zu füllen. Die jungen Lehrer fanden Beschäftigung. Heute ist die klaffende Lücke, die Folge des Weltkrieges, bereits in die Mittelschulen hinaufgerückt, wo sie sich allerdings nicht mehr so kraß bemerkbar macht, da Belgien die Zuwanderung unzähliger ausländischer Familien erhalten hat.

Heute gibt es fast keine stellenlosen Lehrer mehr.

Bezahlt wird der Lehrer durch den Staat. Von den Gemeinden erhält er eventuell noch eine Zulage. Gegenwärtig bezieht ein Landschullehrer ein Gehalt von 15,000 bis 28,000 belgischen Franken im Jahr, also

einen monatlichen Anfangslohn von 1250 belgischen Franken = 200 Schweizerfranken ungefähr. Man darf nicht kurzweg eine Umrechnung in Schweizerfranken vornehmen, da der Lebenskostenindex in den beiden Ländern verschieden ist. Einen ungefähren Begriff über die Höhe der Entlohnung kann man sich machen, wenn man den Gehalt mit Preisen der Verbrauchsgegenstände vergleicht. Ein gutes Kleid (Durchschnitts Kleid in der Schweiz) kostet 1000 Fr., Ballyschuhe 300 bis 400 Fr., ein Hut 100 bis 250 Franken? ein Brot Fr. 2.50 usw. Man sieht aus Obigem, daß die Besoldungsverhältnisse auf dem Lande bedeutend ungünstiger sind, als bei uns in der Schweiz. Mit einem solchen Lohne kann nur ein Mensch leben, der an die niederländische Genügsamkeit gewöhnt ist.

Auch in Belgien ist nicht alles Gold was glänzt. Und die belgische Schule hat wohl sehr viele gute Seiten, aber sie besitzt auch Kehrseiten, die im gleichen Verhältnis düster und unfreundlich sind, wie die Vorderseite glänzend.

Belgien würde mit seinen Bestrebungen wahrscheinlich an der Spitze der modernen Schulen stehen, wenn die finanzielle Lage nicht ein dauernder Hemmschuh wäre, der jeden Fortschritt nur zur Hälfte Wirklichkeit werden läßt.

H. G.

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Stoffplan für Primarschulen. Mit Beginn des laufenden Schuljahres ist der neue Primarschullehrplan in Kraft getreten. Er soll vorläufig drei Jahre lang erprobt werden. Erarbeitet wurde er seiner Zeit durch eine vom Lehrerverein bestellte Kommission. Da der Lehrplan bloß einen Rahmenplan darstellt, der die Stoffverteilung und die Unterrichtsziele der einzelnen Klassen in großen Umrissen festlegt, bedarf er einer Ergänzung durch einen detaillierten Stoffplan, der als Anhang zum Lehrplan gedacht ist und die Ausarbeitung von Ortslehrplänen erleichtern und ferner durch möglichst viele Auswahlstoffe dem Lehrer beim Entwerfen persönlicher Arbeitspläne behilflich sein will. Der Lehrerverein hat daher noch vor Inkrafttreten des neuen Lehrplanes auch diese wichtige Aufgabe in Angriff genommen und mit ihrer Lösung eine Kommission betraut. Sie setzte sich aus Lehrkräften aller Schulstufen und der meisten Schultypen zusammen und erfreute sich auch der Mitarbeit Schulinspektor Bührers. Sie stand unter der tüchtigen Leitung des Kollegen Zeugin in Pratteln. In 19 arbeitsreichen Sitzungen leistete sie überaus wertvolle Arbeit. Nun liegt der Entwurf vor und der Vorstand des Lehrervereins hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, ihn an die kantonalen Erziehungsbehörden weiterzuleiten mit dem Gesuche, für die Drucklegung der Arbeit besorgt sein zu wollen, damit jede Lehrkraft mit Beginn des neuen Schuljahres in den Besitz des vorzüglichen Wegweisers gelange.

Der Stoffplan bietet zunächst Auswahlstoffe für den Heimatunterricht der 1.—3. Klasse und fügt für jede Klasse ein Beispiel für die gesamtunterrichtliche Behandlung eines Stoffgebietes bei: 1. Klasse Sachgebiet „Beim Krämer“; 2. Klasse „Die Katze“; 3. Klasse „Die Post“ und für sämtliche drei Klassen zur gemeinsamen Besprechung das Thema „In der Wohnstube“.

Von der 4. Klasse an werden detaillierte Stoffpläne für die Realfächer Naturkunde, Arbeitskunde, Geographie und Geschichte geboten, woran sich sodann noch sorgfältig ausgearbeitete Literaturverzeichnisse für sämtliche Fächer anschließen.

Die ganze Arbeit ist ziemlich umfangreich ausgefallen, nicht, wie im Vorwort mahnend ausgeführt wird, um die kindlichen Köpfe mit Wissenskram und Gedächtnisballast zu füllen. Der Plan will nicht so verstanden sein, als ob die ausgeführten Stoffe der Reihe

nach „durchgenommen“ werden müßten. Es werden sich nicht alle ausgeführten Stoffe für alle Verhältnisse eignen, wenn sich die Stoffwahl nach dem Interesse und dem Auffassungsvermögen des Kindes richten soll und wenn der Unterricht wirklicher Heimatunterricht ist. Als Ratgeber und Wegweiser aber wird diese Lehrplanergänzung gute Dienste leisten.

Der Kommission, die keine Mühe scheute, etwas Rechtes zu schaffen und dem Lehrerverein, der bedeutende finanzielle Mittel zur Verfügung stellte, um das Werk zu ermöglichen, gebühren Dank und Anerkennung.

E. B.

— Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes und der Präsidenten der Bezirkssektionen (27. Dezember 1930).

1. Das Protokoll der 85. Kantonalversammlung wird genehmigt.

2. Aufnahmen in den L.-V. B.: Fräulein Frieda Schneider, Wintersingen; Herr Fritz Spaeti, Freidorf; Herr Paul Gysin, Vikar, Arisdorf.

3. Der Präsident teilt mit, daß ein Kollege von der Hilfskasse des S. L.-V. mit Fr. 200.— unterstützt worden ist.

4. Die Untersektionen wollen ihre Übungspläne pro 1931 dem Präsidenten bald einsenden, damit er bei Festlegung von Sitzungen Auskunft geben kann.

5. Nach Beratung der Anregung Grauwiler wird beschlossen, der Kantonalversammlung zu beantragen, es sei in Zukunft die Erstattung des Jahresberichtes — zur Vermeidung der bisherigen Doppelspurigkeit — dem Vorstand des L.-V. zu übertragen.

6. Die Arbeiten der Stoffplankommission sind abgeschlossen und werden bestens verdankt. Der Entwurf wird an die Erziehungsdirektion weitergeleitet mit dem Ersuchen um Drucklegung.

7. Dr. Rebmann erstattet Bericht über die Tätigkeit der Verwaltungskommission unserer Lehrerkassen, besonders über die Ausführung der Beschlüsse der Jahresversammlung.

8. Die Jahresversammlung des L.-V. B. wird auf den 25. April festgesetzt. Vorgesehen sind zwei Referate: Dr. Suter, „Orientierung über die Sagensammlung“ und Zentralpräsident Kupper, „Der S. L.-V. und seine Institutionen“. Ort noch nicht bestimmt.

9. Aus dem Tätigkeitsprogramm 1931 notieren wir: Bestätigungswahlen, Vollziehungsverordnung zum Tuberkulosegesetz, Schaffung einer Jugendschriftenkommission, Mittelschulgesetzgebung.

10. Es wird besprochen, wie der zweite Akt unserer Konferenzen wieder belebt werden könnte. Es wäre zu begrüßen, wenn es sich Kolleginnen und Kollegen zur Ehrenpflicht machen würden, zum Konferenzessen zu bleiben. Es werden auch wieder „Produktionen“ erwartet. (Nächste Gelegenheit hiezu bietet die Primarlehrerkonferenz am 29. Januar in Liestal.)

C. A. Ewald.

Zürich. Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 24. Dezember 1930. Dr. Gustav Frauenfelder wird auf eingereichtes Gesuch hin mit Ende des Schuljahres als Direktor der Gewerbeschule unter besonderer Verdankung seiner Dienste entlassen; an seine Stelle wird Otto Graf, Adjunkt des kant. Jugendamtes, gewählt. — Den Stimmberechtigten werden am 8. Februar zur Wahl als Primarlehrer vorgeschlagen: Kreis II: Emil Bühler an der kant. Blinden- und Taubstummenanstalt, Eugen Scheuter in Obermeilen; Kreis III: Ida Denzler, Sekretärin und Lehrerin am Institut Minerva, Willy Egli in Neubrunn-Turbenthal, Emilie Graf in Arn-Horgen, Marië Haegle in Töbriedern-Eglisau, Margrit Hegetschweiler in Bachenbülach, Karl Henßler in Tann, Luise Huber in Zürich, Hans Joho in Rüschlikon, Walter Iten in Dällikon, Wilhelm Oggenfuß in

Dürnten, Margrit Peter in Zürich, Hans Petersen, Mitarbeiter der Pro Juventute, Gertrud Schindler-Hauser in Zürich, Hans Spühler in Wülflingen, Margaretha Tobler in Dübendorf. Ida Trachsler-Bohli in Zürich, Frieda Wegmann in Oberwinterthur; Kreis IV: Eduard Berchtold in Hegnau, Heinrich Fenner in Iberg-Winterthur, Berta Kappeler in Ober-Wetzikon, Josef Klausener in Bülach, Lina Lienhart in Wädenswil, Albin Maurer in Schleinikon, Emmy Vogt in Schönenberg; Kreis V: Margrit Baur in Guntalingen, Heinrich Hedinger in Regensberg, Hans Leuthold in Eglisau.

Totentafel

Hermann Schmid, ein Kind der Baslerlandschaft, holte sein pädagogisches Rüstzeug im Lehrerseminar Kreuzlingen. 1893 begann er seine Lehrtätigkeit in Oberdorf bei Waldenburg, wo er elf Jahre verblieb und sodann 1904 an die Steigschule in der Stadt Schaffhausen übersiedelte. Hermann Schmid war ein überaus initiativer Lehrer, der gern eigene Wege ging und mit seinem Temperament, aber auch ebenso sehr mit seinem warmen Herzen seine Schüler und Schülerinnen fesselte. Vorzüglich war vor allem die sprachliche Schulung, die Hermann Schmid seinen Schülern vermittelte, stilistisch und grammatikalisch, vorzüglich auch die Vermittlung der Heimatkunde, in welcher der Verstorbene Führer war. Rastlos tätig war Schmid auf allen Gebieten der Schulreform, der er als Gründer und langjähriger Präsident der „Arbeitsgemeinschaft“ (Vereinigung für Schulreform) fruchtbare Wege gewiesen und die er auch selbst mitarbeitend gefördert hat. Hermann Schmid war der Schöpfer und unermüdliche Förderer der Schülergärten, einer gemeinnützigen Unternehmung wie des offiziellen städtischen Schülergartens, dessen Vorstand er war. Zweieinhalb Jahrzehnte stellte er sich mit seiner tüchtigen Hausfrau in den Dienst der Ferienversorgung, deren Aufstieg aus den einfachen Verhältnissen er mitgemacht hat. In diesen Wochen der „Ferienversorgung“ war Hermann Schmid in seinem ureigensten Elemente, da konnte er seine Liebe zu den Kindern „austoben“. Er war darum ein geschätzter und geliebter „Ferienvater“ und Hunderte von Schaffhauserkindern werden seine liebevolle, aufopfernde, nimmer ruhende Tätigkeit in den Ferienheimen „Büttenhardt“ und Paradies-Heiden nie vergessen.

So wurde der Verstorbene geliebt und geschätzt von den Kleinen und Großen. Das Vertrauen und die Achtung seiner Kollegen stellte ihn an die Spitze der Kantonalen Lehrerkonferenz und schickte ihn für eine Amtsdauer als Vertreter der städtischen Elementarlehrer in den Stadtschulrat. Auch hier bewährte er sich gut und erwarb sich die Zufriedenheit der Kollegen und Behörden.

Diese glückliche Tätigkeit in und für die Schule wurde ergänzt durch ein glückliches Familienleben. Mitten aus dieser glücklichen und glückbringenden Tätigkeit riß ihn ganz unerwartet eine Lungenentzündung, die er anfänglich leider nicht sehr ernst nahm. Er starb an seinem 57. Geburtstag; sein werktätiges Leben wird in vielen dankbaren Herzen in Erinnerung bleiben.

W. U.

Am 4. Dezember starb in Bassersdorf, wohin er sich in den Ruhestand zurückgezogen hatte, a. Lehrer Jak. Hintermeister. Seine sonnige Jugend hatte er im idyllisch gelegenen Lindau verlebt. Nach absolvierter Sekundarschule trat er ins Lehrerseminar Künsnacht ein und im Frühling 1883 bestand er das Staatsexamen mit Erfolg. Zur Vertiefung seines Wissens zog er zuerst nach Neuenburg, wo er neben sprachlichen Studien Deutschunterricht erteilte. Nachdem er an einem Institut in Schaffhausen gewirkt hatte, folgte er im Frühjahr 1884 einem ehrenvollen Rufe an die Schule Unter-

Illnau, der er bis zu seinem Rücktritte seine ganze Tätigkeit widmete. Herr J. Hintermeister war ein vorzüglicher Pädagoge. Gründlichkeit und sauberes Schaffen zeichneten seine Schule aus. Neben der Primarschule unterrichtete er auch an der Fortbildungsschule. Als Freund des Gesanges leitete er mit bestem Erfolg die Gesangsvereine der Gemeinde, zudem trug er viele Jahre die Lasten eines Aktuars der Gesundheitskommission. Für seine Familie sorgte der Entschlafene in vorbildlicher Weise, und sein unermüdliches Schaffen galt seiner ihm so lieb gewordenen Gemeinde. Als ihm am 16. August 1922 seine Gattin plötzlich durch einen Herzschlag entrissen wurde, brach er zusammen. Trotz einer längeren Ausspannung genasen seine Nerven nicht mehr ganz, und der Rücktritt wurde zur Notwendigkeit. Im Laufe dieses Sommers zeigten sich Zeichen einer verzehrenden Krankheit, der er nun nach kaum dreiwöchigem Krankenlager erlag. Seine Treue in allen Dingen bleibe uns Vorbild!

A. B.

Kleine Mitteilungen

— **Glarus.** (Korr.) Unser Glarner Kollege Kaspar Freuler, der mit seinem Kompagnon H. Jenny an der Spitze der Aufführungsziffern schweizerischer Bühnenschriftsteller marschiert, hat auch mit seinem neuesten Dialektstück „Es Haar i dr Suppe“ großen Erfolg gehabt. Die „Volksbühne“ schreibt: „Das Stück ist ein Volltreffer der Dialektbühne; ... Wir möchten die Volksbühnen mit besonderem Nachdruck darauf hinweisen!“ — Das bekannteste Stück der Autoren „Die gfreut Abrächig“ erlebte die 700. Aufführung.

— **Übersetzungen der Werke eines Schweizer Lehrers.** Das Buch „Gelöste Fesseln“ von Hans Zulliger kam soeben in schwedischer Sprache, übersetzt unter der Leitung des Stockholmer Schularztes Dr. A. Tamm und unter dem Titel „Gör oss fria“ (Mach uns frei) im Verlag Tiden in Stockholm heraus. Eine englische, ungarische und finnische Übersetzung sind in Vorbereitung.

Das Buch „Psychoanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis“ vom gleichen Autor ist beim Verlag Flammarion, Paris, übersetzt von Universitätsprofessor J. Peyraube, in französischer Sprache erschienen und kommt nächstens auch in englischer Übersetzung in den Handel.

Zulligers Aufsatz „La Psychanalyse et les écoles nouvelles“, der in der „Revue française de Psychanalyse“ und als Sonderdruck erschien (Verlag G. Doin, Paris), wurde von Prof. Dr. med. M. Lévi-Bianchini, Rom, für das Sonderheft „alla memoria di Giovanni Mingazzini“ der Zeitschrift „Archivio Generale di Neurologia, Psichiatria e Psichanalisi“ unter dem Titel „La psichanalisi ed i nuovi orientamenti della pedagogia“ und als Sonderdruck im Verlag F. Giannini & Figli, Neapel, herausgegeben.

In allen diesen Arbeiten Zulligers handelt es sich weniger um theoretische Erläuterungen, als um Berichte und Darstellungen seiner praktischen Tätigkeit als Volksschullehrer in einem kleinen, bernischen Dorfe.

Bücherschau

Josef Delmont. 20 Jahre Großtierfang. Wanderfahrten in allen Erdteilen. Schlieffen-Verlag, Berlin 1931.

Delmont! Das ist ein Buch für unsere Zeit, für den Lehrer, für unsere Jugend, besonders für den reifern Knaben. Jagdbücher, wo geschossen, getötet und trophäenhungrig eine noch unbekannte Gegend durchwütet wird, solche gibt es in Menge. Aber Tierbücher von Fängern hat's wenige, die man jedem Jungen ohne den Kummer in die Hände geben darf, daß er durch sie Freude am Zerstören hochorganisierten Lebens gewinne. Delmont berichtet schlicht, abgerissen, aber spannend (leider oft auch weischweifig und sich wiederholend. Red.), wie er unter großen Strapazen durch alle Erdteile zog, Tiere fing für die Zoos, dem Tod hundertmal ins Auge schaute und dabei hat dieser Mensch Gemüt behalten, Wienergemüt. Am Ende seiner hochinteressanten Ausführungen sagt dieser Globetrotter kindlich ehrlich:

„Lieben habe ich die stumme Kreatur gelernt und nie wieder würde ich Tiere fangen, sie hinter Gitterstäbe sperren. Niemals habe ich ein Tier bewußt gequält und dies ist mir ein Trost.“

Armin Stierlin.

Die Bundesbahnen im Querschnitt. Man sage nicht mehr, die S.B.B. sei nicht geschäftsgewandt. Die Schriftleitung der S.B.B.-Revue gibt neuerdings einen Abreißkalender heraus, dessen vortreffliche Illustrationen alle den vielseitigen Betrieben unserer Staatsbahn entnommen sind und die namentlich bei Jugendlichen sicher Beachtung finden. Wenn der Kalender in den Volksschulen verbreitet würde (und er verdiente es!), so würde er Anlaß zu mancher Besprechung bieten und damit die beabsichtigte Werbewirkung auslösen. — Bezug bei der Redaktion der S.B.B.-Revue, Bern. Preis Fr. 2.—

R.

Heimathbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden. Herausgegeben von der Lehrerschaft. Erster Band. Burgdorf 1930. Kommissionsverlag Langlois & Co.

Es ist ein verdienstliches und vorbildliches Unternehmen der aus dem Schoße des bernischen Lehrervereins hervorgegangenen Heimatkundekommissionen, durch Erforschung und Darstellung der Vergangenheit die Liebe zur heimatlichen Scholle in Schule und Haus zu stärken und zu vertiefen. Während die Sektion Seeland das Ziel auf dem Wege der Herausgabe einzelner in sich abgeschlossener Monographien zu erreichen sucht, hat sich die Lehrerschaft des Amtes Burgdorf zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden, indem sie die verschiedenartigen Sachgebiete je einem geeigneten Bearbeiter anvertraute, alle Aufsätze aber zu einem stattlichen Sammelwerke vereinigte, dem Heimathbuche, dessen Umfang auf zwei Bände festgesetzt ist. Daß diese Arbeitsteilung gewisse Mängel hat, läßt sich nicht leugnen, andernteils aber gereicht die Behandlung des weitschichtigen Stoffes durch mehrere Autoren dem ganzen gerade zu besonderem Reize.

Heute liegt der erste Teil des Werkes, ein währschafter, handlicher Band von über 600 Seiten in gediegener Ausstattung vor. Anordnung und Druck sind von vorbildlicher Klarheit und laden zum Lesen förmlich ein. Daß die Abschnitte über „Landwirtschaft“ (Pfr. W. Hämmerli, Heimiswil), „Allmend- und Gemeinwesen“ (Fr. Bühlmann, Bern), sowie „Volkskundliche Beiträge“ (Pfr. P. Marti, Bolligen) und „Kunst, Handwerk und Volkskunst“ (E. Würzler, Burgdorf) zu den umfangreichsten gehören, verwundert nicht, sind doch gerade sie bestimmt, das Interesse weitester Kreise der bodenständigen Bevölkerung des Amtes zu wecken und zu befriedigen. Eine reiche und köstliche Fracht ist in ihnen enthalten. Das knappe und dennoch reiche, prägnante Einführungskapitel über die „Geographie“ (Prof. Dr. F. Nußbaum, Hofwil), wie auch dasjenige über das „Pflanzenleben im bernischen Unteremmental“ (Dr. W. Lüdi, Bern), dessen pflanzengeographische Aufschlüsse besonders wertvoll sind, mögen der Schule ihre vortrefflichen Dienste leisten. Der Abschnitt „Geistiges Leben“ (Dr. P. Girardin, Burgdorf) macht uns mit einer stattlichen Reihe bedeutender Männer, man denke voraus an die Brüder Schnell, bekannt.

Dem besondern Interesse der Kollegen aber mögen die beiden geschichtlichen Abschnitte begegnen, „Geschichte unserer Landschulen“ (E. Egger, Kirchberg) und „Schulgeschichte der Stadt Burgdorf“ (W. Boß, Burgdorf). In überaus vielseitiger und anschaulicher Weise werden wir über die Entwicklung der Burgdorfer Schulen unterrichtet.

Dem Bande sind zur Illustrierung ausgezeichnete Karten und Kartenskizzen, photographische Aufnahmen, farbige Bildtafeln, sowie vortreffliche Textzeichnungen beigegeben, welche sich sehr glücklich in das Werk einfügen und dessen heimatlichfrohen Charakter betonen. So ist durch liebevolle Hingabe und zielbewußte, straffe Arbeit der Burgdorfer Lehrerschaft ein Heimathbuch entstanden, das nicht nur seiner engern Heimat aus dem Herzen geschrieben ist, sondern auch jedem von warmem Heimatgefühl erfüllten Fernstehenden sehr viel an innerem Reichtum zu bieten hat. Dem zweiten Bande, der die eigentliche Geschichte des Amtes darzustellen hat, darf man darum zum voraus mit Freude entgegensehen.

E. Tr.

Offene Lehrstelle.

Am Lehrerinnenseminar Aarau ist eine Lehrstelle zu besetzen mit Französisch als Hauptfach und Englisch oder Italienisch als zweites Fach. Wöchentliche Stundenzahl 24. Besoldung Fr. 9500.— bis Fr. 10,500.— für einen Lehrer, Fr. 8500.— bis Fr. 9500.— für eine Lehrerin. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Anmeldungen, belegt mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, den Ausweisen über Studien und akademischen Studienabschluss, bisherige Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Betätigung sind bis 20. Januar 1931 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen.

Aarau, den 29. Dezember 1930.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle an der Primarschule Teufen.

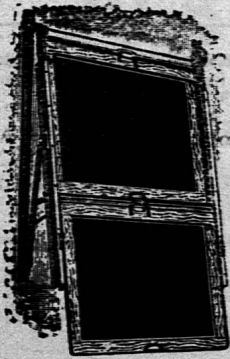
Der bisherige Lehrer an der Unterschule Niederteufen hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt auf Ende des Schuljahres 1930/31 erklärt und wird diese Stelle hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Gehalt (inkl. kant. Zulage) 4600 bis 5800 Fr. Davon wird für die Dienstwohnung im Schulhaus ein den Verhältnissen entsprechender Mietzins abgezogen. Anmeldungen sind unter Beilage eines ärztlichen Zeugnisses, sowie der üblichen Ausweise bis zum 18. Januar an den Präsidenten der Schulkommission Teufen, Herrn Oberförster Hohl, zu richten.

Teufen, den 5. Januar 1931.

Die Schulkommission.

Wandtafeln

Div. Systeme



Ehram-Müller Söhne & C^o
ZÜRICH 5
Limmatstr. 34

VIII. Turnlehrerkurs an der Universität Basel im Studienjahr 1931/32

Durch Bundesratsbeschluß vom 29. September 1924 wurde das Eidg. Turnlehrerdiplom I für Fachturnlehrer auf der Primar- und Sekundarschulstufe geschaffen.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat, genügende Beteiligung vorausgesetzt, für das Studienjahr 1931/32 die Durchführung des VIII. einjährigen Turnlehrerkurses an der Universität Basel angeordnet. Bedingung für die Zulassung zum Kurs und zur eidg. Turnlehrerprüfung ist der Besitz eines schweizerischen Maturitätszeugnisses oder eines Lehrerpatentes (mindestens für die Primarschule). Anmeldungen zum Besuch des I. Teiles dieses Kurses sind an den Unterzeichneten zu richten, der bereit ist, Interessenten die Prüfungsordnung und das Kursprogramm zu senden.

Dr. Robert Flatt,
Laupenring 154, Basel.

3010

Universität Zürich

Sommersemester 1931

Beginn der Vorlesungen am 15. April. Schluss am 18. Juli. Das Vorlesungsverzeichnis kann für 60 Rp. (inbegr. 10 Rp. Porto) bezogen werden von der Kanzlei der Universität

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1931

Kurs für hauswirtschaftliche Berufe

(Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin) Dauer 1-1¼ Jahre, Beginn Mai 1931

Haushaltungskurse, Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November. 1855

Bezugsquellennachweis und Generalvertretung bei



WASER & Co., ZÜRICH 1, Löwenstrasse 35a

Haushaltungsschule Zürich

(Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins)

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen.

Dauer 2½ Jahre. Beginn im April. Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis 20. Januar.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Dauer 2 Jahre (Vorkurs inbegriffen). Beginn im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurs.

Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs) Beginn im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurs

für Interne und Externe. Dauer 5½ Monate. Beginn je im April und Oktober.

Kochkurs für feinere Küche.

Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.

Prospekte, Auskunft täglich von 10 bis 12 und 2 bis 5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a, Zürich, Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag 10 bis 12 Uhr. 3008

Töchter-Pensionat Sprach- und Haushaltungsschule 1894

YVONAND am NEUENBURGERSEE, Waadt. Gründl. Studium d. franz. Sprache, Engl., Ital. Methodische prakt. u. theoretische Hauswirtschaftl. Ausbildung. Kunst- arbeiten, Körperkultur, Musik, eig. Tennis. Illustr. Prospekte.

Höhere Handelsschule LAUSANNE

Handelsmaturität — 5 Jahresklassen

SPEZIALKLASSEN FÜR TÖCHTER

Wierteljahres-Kurse mit wöchentl. 18 Std. Französisch.

Beginn des Schuljahres 20. April 1931.

Schulprogramme, Verzeichnisse von Familienpensionen etc. erteilt der Dir. Ad. WEITZEL.

GROSSER EINKAUF

... daher billige Preise. Vergleichen Sie, an Hand unseres Kataloges

Hug & Co.

HUG & CO., Sonnenquai, Zürich
Geigenbauwerkstätte

Schul-Epidiaskope



ZEISS-IKON Epidiaskop
Modell 1930, mit 2 Lampen
Fr. 770.—

Sämtliche bewährten Modelle von
BAUSCH & LOMB
LEITZ
LIESEGANG
ZEISS-IKON 1542

Kataloge und Vorweisungen
kostenlos durch

GANZ & Co

ZURICH

Bahnhofstrasse 40

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Offene Lehrstelle. R. Zahler's

An der Bündner Kantonschule in Chur ist auf Frühling 1931, Schulbeginn am 14. April, eine Lehrstelle für **Italienisch** und **Französisch**, ev. noch andere Fächer, neu zu besetzen, und wird hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Gehalt Fr. 7500.— bis Fr. 10 000.— bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche. Der Beitritt zur Alters- und Versicherungskasse der kant. Beamten und Angestellten ist auch für die Kantonschullehrer obligatorisch.

Schriftliche Anmeldungen mit Ausweisen über wissenschaftliche Befähigung, event. praktische Lehrtätigkeit und einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes sind unter Beifügung von Zeugnissen über Alter, Studium, Leumund und Gesundheit bis 24. Januar a. c. an das unterzeichnete Departement zu richten.

Chur, den 2. Januar 1931. 3012

Das Erziehungsdepartement:
Dr. Rob. Ganzoni.

Knaben-Institut Chabloz

BEX (Waadt) vorm. Bitterlin.

Spezialschule für **Französisch**. Vorbereitungsschule für **POST, EISENBAHN, ZOLL** (Zahlreiche Referenzen). **HANDEL, BANK, HOTELGEWERBE**, (Korrespondenz und Buchführung) Spezialabteilung für Kaufleute mit abgeschl. Lehrzeit. (Stellenvermittlung durch eig. Bureau). **Diplomprüfung.** — Prospekt durch die Direktion. 1907

Beatenberg Kinderheim Bergrösl

1150 Meter über Meer 1463

Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Fr. H. u. St. SCHMID.

Lugano Quai

Pension **Excelsior**, Komfort, Passanten- u. Familienhaus, Pensionspreis von Fr. 9.— an. Prospekt. Telefon 25.07. Besitzer **A. Vananti-Zimmermann**. 1901

volkstümlich. **Männer-, Frauen- und Gem. Chöre** sind überall sehr beliebt. 1912
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag **W. Zahler in Luzern.**

DIPLOME PLAKATE

(für jeden Anlaß)

liefert als Spezialität **A. G. Neuenchwandische Buchdr. Weinfelden (Thurg.)**
Illustr. Preisliste verlangen

Vor Anschaffung eines **PIANOS** oder 1883 **HARMONIUMS** verlangen Sie Kataloge bei **Schmidtman & Co., Basel**



Frauen-Douchen

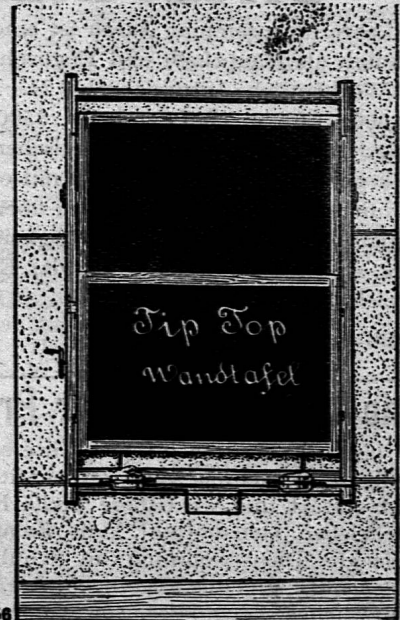
Irrigateurs
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen

M. SOMMER

Sanitätsgeschäft

Stauffacherstr. 26, Zürich 4



1456

Hunziker Söhne

Schulmöbel-Fabrik Thalwil

Schulbänke, Hörsaal-Bestuhlungen, Lehrerpulte
Wandtafel-Lieferungen

mit Albsplatte B. Tiefschwarze Schreibflächen mit langjähriger Garantie. 4-seitige Tip-Top- und Perfekt-Tafeln. Streifen tafeln.

Zahnpraxis

F. A. Gallmann

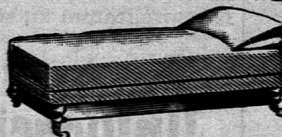
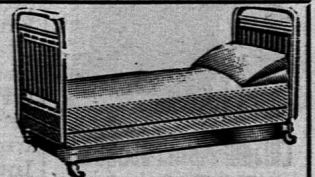
Zürich 1 — Löwenstr. 47

(Löwenplatz) Bankgebäude
Telephon 38.167

Künstlicher Zahnersatz festsitzend und ausnehmbar
Plombieren Zahnextraktion mit Injektion und Narkose
Spezialität: Gutsitzender unterer Zahnersatz
Reparaturen sofort
Krankenkassenpraxis

Chaiselongue-Bett

ist durch einen Griff in ein Bett verwandelt, hat Hohlraum für Bettwäsche

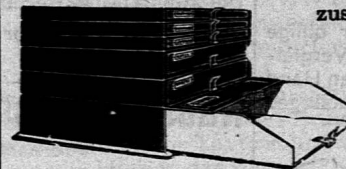


A. Berberich,
Zürich 8

Dufourstrasse 45
beim Stadttheater

Ordnung in Ihre Papiere

Drucksachen, Muster etc. bringen die zu Möbeln zusammenstellbaren



Real-Kästen

Illustr. Prosp. umgehend

J. Zähler, Real-Möbel, Trogen.

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz " 10.—	" 5.10	" 2.60
	Ausland. " 12.00	" 6.40	" 3.30

Telephon 5. 17.30 — Postcheckkonto VIII 626 — Einzelsine Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 25 Rp., für das Anschlag 20 Rp. Inseraten-Schluss: Dienstag nachmittags 4 Uhr.
Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.